

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 Pf. pro Monat,
1,50 Mk. pro Quartal.
Per Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die schägestaltene Zeit.

Zeitungen gelten resp. deren Blatt 1.—Mk.
Bei einmaliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei
25maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 98. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe. Telephon-Nr. 98.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.Verantwortlich für die Redaktion: Georg Witzmann, Bochum.
Druck u. Verlag von Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhäuserstr. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

An die Uebersichtswütigen.

Ueberarbeit, Uebersicht,
Ihr für euch das Strafgericht,
Das ihr selber freudig schafft,
Denn sie raubt euch Markt und Kraft,
führt zu Krankheit, Siechtum, Not,
Gibt euch einen frühen Tod.
Und — versteht ihr nicht den Hohn?
Mehr die Mühen, kürzt den Lohn! —

Aber damit nicht genug,
Auch auf Andre wirkt der Fluch,
Reißt sie in des Elends Schöß,
Denn er macht sie arbeitslos. —
Weil ihr überwältig schafft,
Bracht man keine andre Kraft,
Bricht auch am Gedinge noch
Und verschlimmert so das Joch. —

Kürz' re Schichtzeit, höhren Lohn
Fordern eu're Brüder schon
Jahrelang, und ihr — wie dummi —
Macht das Grade wieder krumm,
Klemmt als Hemmschuh euch am Rad,
Sperrt noch mehr den Freiheitspfad
Und der Befrung schmale Spur —
Wühlt als blinder Maulwurf nur. —

Jetzt in dieser flotten Zeit,
Wo man schier nach Kohlen schreit,
Wo der stillgelegte Schacht
Wieder läufig wird gemacht,
Und das Dividenden-Gold
Wiederum in Strömen rollt —
Macht ihr alles euch zu nicht!
Durch die dumme Uebersicht. —

Darum, Knappen, aufgewacht,
Die ihr blöde rennt zum Schacht,
Die ihr rein im Unverständ
Selber an euch legt die Hand —
Schafft ihr Krankheit doch und Not
Euch und einen frühen Tod. —
Nur der Werksbesitzer lacht —
Darum, Knappen, aufgewacht!

Endlich durch irgendwelche Verordnungen oder der gleichen die Grubenbesitzer zwingen werden. Apparate nicht nur anzuschaffen, sondern auch die nötigen Mannschaften in der Behandlung der Apparate einzustellen?

Wir haben ein Recht, zu fragen, und die Behörden haben die Pflicht, hier Meinedur zu schaffen und zwar möglichst schnell.

Noch in Nr. 19 vom 12. Mai d. J. schrieben wir, daß im Lugau-Döllnitzer Revier die Gruben anscheinend vorzüglich mit Rettungsapparaten ausgerüstet sind. Wir zweifeln auch heute nicht daran, daß genannte Revier hier allen anderen Bergbauregionen vorangeht. Und trotzdem solche Vorstellungen, wie die oben geschilderten. Jeden Tag können neue ähnliche Fälle vorkommen, jeder Tag kann Menschenleben vernichten.

Ob auf Vereiniglich die beiden Beamten noch gerettet werden konnten, falls die Rettungsapparate gleich zur Hand waren, darüber muß ja die Untersuchung näheres ergeben. Eins ist doch nicht von der Hand zu wischen. So gut wie die beiden Beamten das Leben lassen mussten, kommt ein Teil der Mannschaft mit verunglückten, können uns täglich ähnliche Nachrichten aus den deutschen Bergwerken erschrecken. Zu bejähnen gibt es hier nichts — wir verlangen im Namen der Bergarbeiter und ihrer Angehörigen Abhilfe. Die Rettungsapparate her! und nicht nur in genügender Menge, sondern, daß sie zu gegebener Zeit auch gebraucht werden können.

Der Streit der Mitteldeutschen Braunkohlenbergleute.

Sieg oder Niederlage? Mag nach großen wirtschaftlichen Kämpfen das eine Wort freudigen Widerhall bei einer der kämpfenden Parteien finden, das andere wieder einen niederschmetternden Eindruck hinterlassen, so ist mit der Lösung der Frage, ob Sieg oder Niederlage, jedem Kampf die ihn begleitende Spannung genommen. Der Interessent arbeitet erleichtert auf. Hängt doch oft von dem Kampf selbst wie von seinem Ausgang das Wohl vieler Hunderter, oft Tausender Menschen ab — so auch beim Streit der mitteldeutschen Braunkohlenbergleute.

Am 26. Mai nachmittags kündeten Belegschaften in den vom Streit betroffenen Revieren an, daß der neunwöchentliche Kampf sei Ende erreicht habe. Stuhlg und gelassen war in den Versammlungen der Streikenden ein diesbezüglicher Beschluß gefasst worden. Wenige Tage vorher waren noch die Meinungen darüber, ob der Streik abgebrochen werden sollte, recht geteilt, doch allseitig einigte man sich darin, es der Vohlkommision und der Streitleitung zu überlassen, hier so zu handeln, wie es die Sachlage gebiete. Damit war der Streitleitung wie auch der Vohlkommision volles Vertrauen für ihre bisherige Führung des Ausstandes ausgesprochen, was sicherlich beide Teile, die Streikenden mit, nur ehren kann.

Ob es der Streitleitung schwer fallen konnte, über das Ende des Streits zu beschließen? Wir wollen sehen.

Die großen Kämpfe der Gegenwart, soweit sie wirtschaftlich ausgefochten werden, schließen — wenn sie nicht ganz für die Streitenden „verloren“ gehen, gewöhnlich mit einem so unpraktisch ab. Der Standpunkt „Alles“ oder „Nichts“, ist von den einsichtigen Gewerkschaften schon längst korrigiert worden. Das „Alles“ oder „Nicht“ verschafft sich höchstens da noch Geltung, wo bei einer der beiden Parteien sich völlige Wehrlosigkeit zeigt, die andere hingegen über unbeschränkte Machtmittel verfügt. In einer Zeit aber, wo den aufstrebenden Arbeiterorganisationen ebenso mächtige Unternehmertumstitutionen gegenüberstehen, da kann von einem völlig einseitigen Abschluß eines wirtschaftlichen Kampfes weniger die Rede sein. Nicht einmal da, wo Unternehmerhabsucht aus purem Machtkiel schwere wie ungemeine Kämpfe hervorruft. Das haben die letzten Aussprünge im Metallgewerbe besonders drastisch gezeigt, z. B. in Dresden.

Und wie steht es da, wo größere Aussstände für die Arbeiter verloren gingen, in Crimitschau und auch anderswo? Man hältte einmal Umfrage bei den hier liegenden Unternehmern, ob sie des Sieges froh geworden sind. Ob sie nicht alles daran zu setzen haben, solche Siege möglichst einzuschränken. Kurz und gut, beide Teile können nur gewinnen, wenn der Weg der Verständigung gefunden wird — wo nicht, da wird selbstverständlich der Kampf erst solche Verständigungen vorbereiten müssen. Wir sind auf dem Wege dahin, wo in der Fabrik wie auf der Grube der einseitige Absolutismus zu verschwinden hat; wo an seine Stelle die Konstitution — die gegenseitige Vereinbarung — treten wird. Wer solches nicht eintreten will, der hat nötig, durch Schaden erst Zug zu werden.

Hinterstehen wir einmal kurz die einzelnen Phasen des mitteldeutschen Bergarbeiterstreiks. Nicht oft hat ein Streik so wie dieser alle jene Eigenschaften oder auch Eigenarten gezeigt, wie sie nun einmal einem modernen Kampf zwischen Kapital und Arbeit anhaften. Wir haben schon berichtet im ersten Artikel, warum es zum Streit kam und kommen müsse. Das ablehnende Verhalten der Werksbesitzer Arbeiterwünschen gegenüber drängte zum handeln. Hingegen kam neuer Gährungsstoff durch die neuen Arbeitserordnungen — bis schließlich ein großer Teil der neu gewählten Arbeiterausschüsse in Verbindung mit den Vertrauensleuten des Verbandes und Mitgliedern anderer Gewerkschaften am 4. März in Zeitz in einer Konferenz folgende Forderungen aufzustellen:

1. a) Einführung der achtstündige Schichtzeit für alle Arbeiter unter vier über Tage. Als Übergangsperiode ist folgende Zeitdauer festzulegen:

Am 1. Juli 1906 hat die neunstündige Schicht, und vom 1. Januar 1908 die achtstündige Schicht an Stelle der bisherigen Arbeitszeit zu treten. Die Schichtzeit versteht sich einschließlich Ein- und Ausfahrt für die unter Tage beschäftigten Arbeiter. In gleicher Richtung regelt sich auch die Arbeitszeit für die Arbeiter über Tage.

b) Abschaffung der Frauenarbeit.

c) Alles Verfahren von Ueberschichten und Stunden, soweit nicht Gefahr für das Leben von Arbeitern oder zur Sicherung des Betriebes vorhanden ist, ist nicht zulässig.

2. a) Garantierung eines Mindestlohnes und zwar für Hauer von 4,50 Mark, Förberleute 4,20 Mark, für die übrigen volljährigen Arbeiter 4,00 Mark, jugendliche Arbeiter bis 18 Jahre 3,50 Mark, jugendliche Arbeiter unter 18 Jahre 3,00 Mark.
- b) Abschaffung der Prämien und getrennten Gehänge.
- c) Die Lohnsätze sind in der Arbeitsordnung festzulegen.
3. Abänderungen der §§ 1, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 16, 20, 21 der neuen Arbeitsordnung.
4. Holz ist in genügender Menge und zugereicht an die Endstationen der Gruben zu liefern.
5. Frisches gutes Trinkwasser ist jederzeit auf den Gruben auch unter Tage bereit zu halten.
6. Unrechte Badeanstalten und Umkleideräume, bessere Transportmittel für Verletzte und Kranke, sowie auch bessere Bewetterung der Gruben ist einzuführen.
7. Humane Behandlung der Arbeiter durch die Beamten.
8. Aufhebung der Sperre.
9. Anerkennung der Bergarbeiterorganisation.
10. Aufgabe dieser Vohlkommunion dürfen keine Maßregelungen vorgenommen werden.

Antwort von den Werksbesitzern wurde bis zum 20. März erbeten und eine Kommission von fünf Mann mit der Vertretung der Forderungen betraut. Dieser Kommission traten dann später noch je ein Vertreter der Metallarbeiter und der Maschinenbauarbeiter bei, da die genannten Berufe sich dem Streit angegeschlossen hatten. Diese „Siebenerkommission“ bestand aus lauter praktisch noch auf den Gruben tätigen Arbeitern. Am 17. März fand eine Konferenz der Werksbesitzer in Leipzig statt. Es waren 41 Werke vertreten, und in der Abschrift der Beschlüsse, die man dort gefaßt und die man den Bergleuten gräßlich zugesehen ließ, heißt es u. a.:

„Dass ein Anschlag, durch den den Belegschaften nahegelegt wird, mit den Verwaltungen zu verhandeln, nicht gemacht werden soll, daß auch die zur Veröffentlichung bestimmten Zeitungsausschüsse nicht von dem Verein unterzeichnet werden sollen. Das prinzipiell einer Verkürzung der Schichtzeit über Tage entgegengestellt werden soll, dass ein Mindestlohn unter keinen Umständen zugestanden und an dem getrennten Gehänge festgehalten werden soll. Das Abändern der Arbeitsordnungen nicht zugestanden werden sollen. Dass das Recht zu sperren nicht aufgehoben, und die Bergarbeiter-Organisation unter keinen Umständen anerkannt werden soll.“

Also nicht ein Quentchen Entgegenkommen. Was Wunder, wenn die Kämpfer die Brocken am 26. März hinwarfen. Wenn immer, so auch hier, trat die „Arbeiterkommission“ in Aktion. Schon am 12. April setzte sie sich mit den Königl. Behörden in Verbindung. Die Bescheide lauteten ablehnend. Der Altenburger Revierbeamte wußte sogar zu erzählen, daß der Kampf völlig aussichtslos sei und die Arbeiter gut täten, sofort anzufahren usw. Das Königl. Oberbergamt in Halle schrieb am 14. April, daß die Streikenden sich an die durch das Gesetz vom 14. Juli 1905 gewählten wie verpflichteten Arbeiterausschüsse auf den Werken um Vermittlung wenden sollten. Auch die Werksverwaltungen wiesen auf diese neue Einrichtung hin. Wußte man doch, daß, folgten die Streikenden, der Kampf in ein solches Gesetz kam, wo er scheitern mußte. Die Streikenden dankten für Obst, hielten es aber für angebracht, den Grubenbesitzern Kenntnis von ihren Entschlüssen zu geben. Die Streikenden bezweckten ferner in einem diesbezüglichen Schreiben an die Werke zunächst die Kompetenz der Arbeiterausschüsse in Lohnfragen, wie auch die Ablehnung der Ausschüsse begründet wurde damit, daß ein Teil dieser Leute als Streikbrecher unmöglich die Streikenden vertreten könnte, und zum Schlusß, daß die streikenden Ausschüsstglieder es entschieden ablehnten, die Forderungen während des Streiks zu vertreten bzw. die Vermittlung nach dieser Seite hin zu übernehmen. Die Grubenverwaltungen wurden erucht, selbst einen Weg anzugeben, der für die Streikenden gangbar wäre und zum Ziele führe. Die Antwort war wieder schrift ablehnend, nur zwei Werke nahmen eine andere Stellung etc. Ihre Erklärungen gingen dahin, auch mit Deputationen aus der Mitte der Streikenden zu verhandeln. Selbstverständlich mußten die Deputationen der Belegschaft angehören. Die Verhandlungen mit den beiden Werken fanden statt und war das Ergebnis auf einem Werk die Bewilligung einer Reihe von Forderungen und zwar:

1. die neunstündige Schicht für die Belegschaft unter Tage,
2. Lohn für Hauer 4,40 Mark, für Wagenzieher 4 Mark; für Borrückungsarbeiten zehn Prozent Zusatz,
3. Abänderung der Arbeitsordnung nach Biederaufnahme der Arbeit durch Hinzuziehung der Arbeiterausschüsse,
4. Abschaffung der getrennten Gehänge,
5. Humane Behandlung sowie Schaffung guter sanitärer Verhältnisse auf den Werken,
6. keine Maßregelungen.

Inzwischen fand eine Konferenz der Streikenden in Halle statt. Die Konferenz erklärte ihrerseits, alles zu tun, um den Frieden herbeizuführen. Nun präzisierte die Konferenz noch mal ihre Stellung zu den Arbeiterausschüssen, erklärte sich zu anderweitigem Verhandeln jederzeit bereit. Der Konferenz war das Ergebnis vorgenannter Verhandlung noch nicht bekannt, konnte also hierzu Beschlüsse nicht fassen. Erst in den nächsten Tagen nach Bekanntgabe obiger Bewilligungen teilte man das Ergebnis den übrigen Kohlenwerken mit, mit dem Hinweise, sich hierzu zu äußern.

Auch die Werksbesitzer rührten sich. Sie gaben in der Presse bekannt, daß sie gleichfalls bereit seien, Deputationen aus den Reihen der Ausschüsse zu empfangen — verzögerten somit auf die bisher von ihnen protegierten und vorgehobenen Arbeiterausschüsse. Aus jeder streikenden Belegschaft wurden min drei Mann bestimmt, die die mündlichen Verhandlungen aufzunehmen. Das Resultat war, daß bis auf einige Gruben sämtliche Werke mit einigen kleineren Abweichungen obengenannte Bewilligungen gleichzeitig zustimmten. Um diese Verhandlungen nicht resultlos verlaufen zu lassen, nahmen selbstverständlich die Streikenden Abstand von der Durchführung einiger

Die Rettungsapparate her!

Noch zittert die Erregung über das gräßliche Massenunglück in Courrières bei allen denkenden Menschen nach und kaum sind die Leichen von Borussia der kalten Erde übergeben, da schreien uns neue Unfälle auf. Es bedarf doch nicht immer einer Katastrophe, nicht Berge von Leichen, um in uns den Gedanken nicht ersterben zu lassen, als könnten ähnliche Ereignisse wie in Frankreich, Ruhrgebiet usw. immer wieder von neuem eintreten. Auch dann werden wir diese Gedanken nicht fahren lassen, wenn man uns immer und immer wieder versichert, es sei bei uns in ausreichender Weise gegen solche Vorfälle vorgesorgt.

Noch vor wenigen Wochen gaben wir das Ergebnis einer von uns veranstalteten Enquête über das Vorhandensein von Rettungsapparaten auf den deutschen Bergwerken bekannt. Das Resultat fiel sehr zu Ungunsten unserer Gruben aus. Wir glaubten hingegen, schon der leideste Hinweis dürfte genügen, um die Grubenbesitzer zu veranlassen, dort, wo keine Rettungsapparate vorhanden,

diese sofort anzuschaffen. Menschenleben sind zu wertvoll, um hier eine Abgeringung zu entschuldigen. Menschenleben wird durch keine Mitleidigkeit erzeugt, kein Erinnerungsstück gibt den Familien ihre Ernährer, der Mutter den Sohn wieder. Darum heißt es vorbeugen. Verhüttende Erklärungen genügen nicht. Was wir wollen, ist Sicherheit, Maßregeln, gegen solche Vorfälle, wie wir sie allzu oft auf Kohlenwerken erlebt und noch erleben. Wir haben recht, wenn wir sagen: Noch heute fehlen auf vielen Gruben Rettungsapparate. Noch heute kann manches Menschenleben zu Grunde gehen, ehe ihm Rettung winkt, weil die Apparate fehlen. Solche Zustände sind un würdig eines Kulturlandes!

Ob wir im Unrecht sind, oder übertrieben, darüber mag folgender trauriger Unfall Zeugnis ablegen. Man schreibt uns: In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend (1./2. Juni) erstickten auf Vereinsglück — Lugau-Döllnitzer Revier im Königreich Sachsen — der Reviersteiger Schlegel und der Steiger Großhopp. Die beiden Beamten hatten die Wetter gefürchtet und als nun Großhopp bei der Durchfahrt die Wetter prüfen und den Berg Nr. 6 hinunterfahren wollte, wurde er schon von einem Arbeiter auf die Gefahr aufmerksam gemacht. Dieser Warngung schenkte der Beamte kein Gehör. Die Folge war, daß er als Letzte später an, genanntem Berg gefunden wurde. Der Reviersteiger Schlegel wurde erst nach langerem Suchen auf Schacht (Stapel) Nr. 16 aufgefunden. Rettungsapparate waren entweder nicht vorhanden oder taugten nichts, denn der Berginspektor holte erst die Apparate mit dem Automobil vom Kaiserin Augustashacht. Der erste Rettungsversuch mißlang, während beim zweiten Versuch der Reviersteiger geborgen

geweckt unser Gewährsmann. Was er weiter schreibt, würde uns auf die Anklagebank führen. Für uns genügt diese kurze Darstellung, um folgende Frage an die Regierungen und die Bergbehörden zu richten: Was haben die Regierungen und die Bergbehörden in Deutschland in Sachen der Rettungsapparate getan? Wenn nichts, dann gestatten wir uns die weitere Frage, ob die maßgebenden Behörden

1. a) Einführung der achtstündige Schichtzeit für alle Arbeiter unter vier über Tage. Als Übergangsperiode ist folgende Zeitdauer festzulegen:

Am 1. Juli 1906 hat die neunstündige Schicht, und vom 1. Januar 1908 die achtstündige Schicht an Stelle der bisherigen Arbeitszeit zu treten. Die Schichtzeit versteht sich einschließlich Ein- und Ausfahrt für die unter Tage beschäftigten Arbeiter. In gleicher Richtung regelt sich auch die Arbeitszeit für die Arbeiter über Tage.

b) Abschaffung der Frauenarbeit.

c) Alles Verfahren von Ueberschichten und Stunden, soweit nicht Gefahr für das Leben von Arbeitern oder zur Sicherung des Betriebes vorhanden ist, ist nicht zulässig.

Borderrungen prägnanter Natur. Nun zunächst handelte es sich darum, zu erfahren inwieweit die Unternehmer bereits waren eingegangen zu zeigen und ferner auch darum, eine Einheitlichkeit der Bewilligungen für sämtliche Werke herbeizuführen, wie diese sich auch schriftlich garantieren zu lassen.

Die Verhandlungen nahmen ihren Fortgang und schon schien es, daß am Montag den 14. Mai die Arbeit aufgenommen werden könnte, als eine Bekanntmachung der Grubenbesitzer erschien, die von neuem eine starke Erregung unter den Belegschaften hervorrief. Die Bekanntmachung war bestätigkt mit „wen und aber“ gefügt, daß etwas Konkretes für die Bergarbeiter beim besten Willen nicht mehr herauszufinden war. Der Kampf ging darum weiter, obwohl auch eine Anzahl Gruben den Neunstundentag schon eingefest hatte. Die Kameraden hatten aus den früheren Streits gelernt, was es heißt, bloßen mündlichen Versprechen zu folgen.

Sieben Wochen Streit hatten die Aussändigen nun hinter sich, ohne daß es zum Abbröcken in ihren Kreisen kam. Im Gegenteil, kaum war die Bekanntmachung heraus, als die Streikenden neuen Zugang aus den Kreisen bliebiger Arbeitswilliger erhielten. Wenn auch diese keinen Einfluss auf den Gang der Dinge mehr ausüben konnten, so stand doch fest, daß die Erhöhung, selbst unter den noch Arbeitenden, eine sehr große sein mußte. Bei den Werksbesitzern machte sich bemerkbar, daß ihre Sitzungen oft und recht schnell aufeinanderfolgten. Ob man da so ruhig verhandelte als wie in den Sitzungen der Streikenden? Wer weiß es? Fest steht, daß es viele Werksbesitzer gab, die sich ernstlich nach dem Frieden mitsahnen und die bereit waren, die Forderungen der Streikenden eingehend zu berücksichtigen, trotz des Einspruchs der Scharmacher innerhalb und außerhalb der Grubenbesitzerkreise. Auf beiden Seiten war eine gewisse Stille eingetreten, die beinahe eine ganze Woche andauerte. Dann wurde das Schweigen gebrochen. Die Streikenden stellten den Grubenbesitzern ein Ultimatum, dahin gehend, daß mit der Abwanderung größerer Arbeitermassen begonnen werden sollte, wenn die Werksbesitzer nicht den billigen Wünschen ihrer Arbeiter Rechnung tragen wollten. Zu gleicher Zeit ließen die Grubenbesitzer erneute Erklärungen los. Nicht sie, sondern die Arbeiter seien Schuld, daß der Streik nicht schon aufgehoben. Die Bekanntmachung habe die Erfüllung der mündlich abgegebenen Versprechungen nicht ausgeschlossen — nur Minimallhöhe könne man nicht bewilligen, wie auch von der Anerkennung des Bergarbeiterverbandes keine Rede sein kann. Feststellen wollen wir, daß die Streikenden längst auf diese beiden Prinzipialfragen Verzicht geleistet hatten, selbstverständlich nicht endgültig. Da wiederholte seitens der Werke die Friedenslinie versichert wurde, nahmen die Streikenden nochmals — wie ausdrücklich erklärt wurde — zum letzten Mal die Verhandlungen auf. Die Werksbesitzer gaben nun mehr bindende Versicherungen, wenn auch mündlich ab und der Streit hatte am Montag, 26. Mai, sein Ende erreicht. Nur einige Werke stellten sich doch bei den Maßregelungen vor und verzögerten auch fernerhin den Herrenstandpunkt zu vertreten. Auf einem dieser Werke — Heuersbach — ist darum der Streik bis heute noch nicht beendet worden. Ferner mißt sich Arbeiter einiger kleinerer Gruben im Leipziger Becken mit einigen wenig bezagenden Bugeitständen zufriedengeben.

Damit liegt der größte Streit der Braunkohlenbergleute hinter uns. Halten wir kurz das Errengene fest.

Unächst an erster Stelle steht die Erringung des Neunstundentages. Dieses ist für die unterirdisch beschäftigten Bergarbeiter in dem Hallers-, Weihenfels-, Zeitzer- und Altenburger Revier so gut wie geschert und zum Teil schon durchgeführt. Das bedeutet eine Verkürzung der Arbeitszeit bis zu einer halb Stunden. Bisher betrug die Arbeitszeit zwölf, elf und zehn Stunden incl. Pausen, nur eine Gesellschaft führte den Neunstundentag schon 1900 ein. Ferner sind die Schichtlöhne bis zu 25 Pf. erhöht worden. Eine Versäglichung der Akkordlöhne ist zugesprochen. Auf dem übergroßen Teil der Werke hat man das Versprechen, keine Maßregelungen vorzunehmen, bis jetzt eingehalten. In den preußischen Bezirken, wo der Streik tobte, wird ja eine Abänderung der Arbeitsordnung erfolgen. Die Kameraden werden gut tun, recht wach zu bleiben, damit sie bei der Abänderung der Arbeitsordnung auf ihre Bedingung kommen. Die Abschaffung der getrennten Gedinge wird ja meist der Abstimmung der Belegschaft unterliegen und hoffen wir, daß nach dieser Seite geordnete Verhältnisse auf allen Gruben bald eintreten werden. Die Arbeiter haben es selbst in der Hand, zu entscheiden. Bessere sanitäre Zustände, wie humane Behandlung, sollen das Los des Bergarbeiters erleichtern helfen. Nebenbei gehen noch kleinere Bewilligungen einzelner Werke, die hier jedoch weniger in Frage kommen.

Endgültig lassen sich die Erfolge des Streiks erst übersiehen, wenn die einzelnen festgelegten Termine für die Durchführung der bewilligten Forderungen hinter uns liegen. Weißt du, daß sie ja schon jetzt zur Durchführung gelangt und damit steht umstritten fest, daß der Streit nicht unisono geführt worden ist. Viele glaubten nicht einmal an diesen Erfolg, vielen aber auch hat er nicht alles gebracht, was sie wünschten. Das wird immer so sein. Wie viele Tausende aber müssen sich sagen, daß sie bisher keinen Finger rührten, um schon diesen Erfolg mit vorzubereiten.

Wo Kameraden noch mit den Ergebnissen des Streiks zufrieden sind, da spielt mehr mit, als die Meinung des Einzelnen. Doch darauf kommen wir noch zu sprechen. Für heute genügt festzustellen, daß die Organisation der Bergarbeiter, der Verband der Bergarbeiter Deutschlands, mit dem mitteldeutschen Bergarbeiterstreit einen Kampf hinter sich hat, auf den er, auf den aber auch sämtliche Arbeiter stolz sein dürfen. Die Grubenbesitzer haben in Mitteldeutschland dem Verband die Anerkennung versagt, der Kampf selbst aber ist nichts mehr und nichts weniger als die glänzendste Anerkennung mit, die der Bergarbeiterverband je für sich hatte. Zeigt doch der Verlauf des Streiks nach allen Seiten hin den Einfluß der Organisation. So könnte es in Zukunft bei allen Kämpfen der Bergarbeiter sein und auch in allen Revieren. Starke Organisation, starke Disziplin, Überzeugungsstreng und Zusammensetzung, wo diese vier Dinge vereinigt sind, da muß, wie in Mitteldeutschland, der Kampf Erfolge zeitigen, da müssen „selbst verlorene Streiks“ gänzlicher Arbeitsbeleidigung für die Grubenbesitzer nein sagten.

Der Handelsminister Delbrück über die christlichen Gewerkschaften.

Die Zentralauspresse hat die Herrenhausrede des Ministers Delbrück vom 30. Mai recht lebhaft kommentiert. Nur der „Bergknappe“ weiß darauf hin, daß ihr die Rede nicht angegeht und beginnt sich mit der Wiedergabe derselben, in der Hoffnung, daß der Minister sich in seinen Ausführungen über die christlichen Gewerkschaften noch besser wird. Der „Bergknappe“ verfolgt hiermit die seine Politik des Verbrechers auf der Anklagebank. Wie dieser sich von seinem Verteidiger, so läßt das geschätzte Organ, selbstverständlich mit ihm der Gewerkschaften, sich gleichfalls von anderen weisbrennen, so wie es die „Essener Volkszeitung“ in der Nr. 125 vom 1. Juni 1906 fertig zu bringen versucht. Hier wird nicht mit Unrecht von einer „Natzschenden Ohrfeige“ gesprochen, die der Minister den christlichen Organisationen gegeben. Gegenüber darf man aber doch nicht verfehlern, — schreibt die „Essener Volkszeitung“, — daß der tolle Ton des Gewerkschaftschristlichen Bergarbeiter bezüglich seiner Agitationen an der Saar mit dem dort vorhandenen doppelt schwierigen Verhältnissen zu entschuldigen ist. Auch sei dieses Tun, oder wie sich das Essener Blatt ausdrückt — unstatthaft — unstatthaft — Agitation und verwerfliche Handlungsweise — noch nicht ganz erwiesene Tatsache. Und wenn erwiesen, dann sollte man doch bedenken, daß die Agitationsweise des Gewerkschaftschristlichen Bergarbeiter bezüglich gegenüber dem Kämper des Bundes der Landwirte allähnlich im Sirkus Busch sich so ansäumt, wie eine Beethoven'sche Sinfonie zur Wagner'schen Theatermusik. Im Nebigen sei der Minister recht schlecht beraten. Das ist der Helm, auf den die Herausgeber des Gewerkschaftschristlichen Bergarbeiter bezüglich vorgenommenen Aktionen ein gemeinsames Zusammensein ausgeschlossen ist? Die Arbeiter als Klasse sind eins, gehören zusammen, sie haben ihre gemeinschaftlichen Freunde, gemeinsame Ziele haben. Das sollte Delbrück wissen und mit ihm auch diejenigen, die heute noch auf die Versplitterung der Arbeiterschaft weiter reisen. Das es nicht so ist, muß als empörend bezeichnet werden. Wir haben mit politisch und religiös Andersdenkenden manchen Kampf durchfochten. In Neurode-Schlegel fanden viele Streikende Sonntag für Sonntag gleich von der Kirche in die Versammlungen. Welche Versuche auch gemacht wurden, im Namen der Religion wie der politischen Überzeugung einen Teil in die Bewegung zu treiben, die Streikenden hielten standhaft aus und keiner hat je daran gedacht, dem Bergarbeiterverband den Rücken zu lehnen, weil er ihm half. Selbstverständlich fanden sie auch die richtigen Worte für das Verhalten ihrer religiös und politisch Gleichgesinnten, die nichts unterließen, um den Kampf der Bergarbeiter wirkunglos zu machen. In Göttelberg haben die katholischen Fachabteilungen besseren Erfolg gehabt. Wochenlang stand man mit im Kampf, bis die Herrschaften schließlich im Namen der Religion durch schwärzesten Verrat der streikenden Arbeiterschaft in den Süßen fielen.

Der Delbrück ist kein Feind christlicher Gewerkschaften, aber es paßt ihm die Art und Weise nicht, wie sie vorgehen und ihre Ziele verfolgen. Vieelen hat die Art und Weise des christlichen Vorgehens schon lange nicht gepasst. Weil sie ihre Organisation nicht auf die Konfession beschränkt und weil sie fernier nicht vor wirtschaftlichen Kämpfen zurücktreten, darum die Gründung katholischer Fachabteilungen, darum der willende Kampf beider Richtungen, ein Kampf, als gäbe es ein Patent für das beste Wanzemittel zu verbreiten. Durch die Fachabteilungen und deren hohe und höchste Ehre sind die christlichen Gewerkschaften schon längst das „wahren reinen Christentums“ entfleckt und Herr Delbrück spricht ihnen das nationale Empfinden ab. Man frage einmal Herrn Delbrück wann und in welcher Weise die christlichen Gewerkschaften sich seiner vollen Gunst erfreuen dürfen. Die Antwort ist nicht schwer.

Sobald die christlichen Gewerkschaften ihre einzige Tätigkeit in der Bekämpfung der freien Gewerkschaften suchen, selbst aber von wirtschaftlichen Kämpfen abstehen, werden sie sich das volle Wehrwollen preußischer Staatsminister usw. erneut verdienen. So war es einmal. Über die Verhältnisse sind stärker als Menschen. Die christlichen Arbeiter, die als Sturmböcke gegen die freien Gewerkschaften奔怒 werden sollten, haben denken gelernt. Ob die führenden Stellen.

Um die Wirkung noch mehr zu heben, führt man in gleicher Flugschrift die Worte des deutschen Kaisers in seinem Telegramm an den Kongress der christlich-nationalen Arbeiter — verschiedenster Oberbau — in Frankfurt a. M. an. Ferner weiß man auf Lobpreisung der christlichen Gewerkschaften durch katholische Bischöfe und hervorragende evangelische Pfarrer hin, wie auch auf die Kriegervereine, die den Eintritt ihrer Mitglieder in die christlichen Gewerkschaften nicht verhindern und schließlich kommen die „Goldenen Worte“ des Ministers des Innern Grafen von Posadowsky im Reichstag vom 6. Februar 1906 zur Auskunft für die christliche Agitation. Posadowsky begrüßt die Gründung christlicher Gewerkschaften und empfiehlt ihre Förderung. Damit schließt das Flugblatt ab, indem es noch vorher in kurzen Worten klipp und klar ihre Ziele innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung zum Ausdruck bringt.

Und was hat heute der Minister der bestehenden preußischen Staatsordnung, Herr Delbrück, zu diesem Glaubensbekenntnis zu sagen? Bildeten wir nach vorliegendem Stenogramm einige besonders reizvolle Stellen. Da heißt es:

„Ich aber muß ausdrücklich betonen, daß die Art, wie die christlichen Gewerkschaften ihre Ziele verfolgen, sich nicht immer deckt mit dem Kaiserhoch, mit dem sie ihre Versammlungen eröffnen und mit dem Hoch auf das deutsche Vaterland, mit dem die Versammlungen geschlossen werden.“

Offener kann doch wohl der Vorwurf der Heuchelei gegen die christlichen Gewerkschaften nicht erhoben werden, als es hier aus einem Ministermund geschah. Dem „Bergknappen“ fällt das aber nicht an, nur seine Freunde jammern über die „flatschende Ohrfeige“. Aber weiter führt der Minister aus:

„Die Forderungen der christlichen Gewerkschaften müssen immerhin so formuliert sein, daß sie sich im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung erfüllen lassen, sie dürfen nicht so formuliert sein, daß man den Verdacht hat: ja, hier wird tatsächlich alles gefordert, was auch die Sozialdemokraten fordern, weil sonst die Geschäftsfahrt der christlichen Gewerkschaften eine außerordentlich kleine sein würde.“

„Dazu kommt ein Zweites. Die Agitationsweise der christlichen Gewerkschaften ist meines Erachtens nicht immer eine einwandfreie, sie geht über das nötige Maß hinaus, was erforderlich ist, um die wirtschaftlichen und politischen Ziele der christlichen Arbeiterpartei zu erwachen und es ist wohl gegeben, im passenden Moment die Autorität des Staates und seiner Organisation zu untergraben.“

„Sonst will Delbrück mit den Christlichen sympathisieren.“

Das Herrenhaus, in dem auch Zentrumsgassen und sonstige gute Freunde der christlichen Gewerkschaften sitzen, erhob keinen Widerspruch. Das Stenogramm bezeichnet hinter den Kästenstellen der Rede nur immer ein „Sehr richtig“ oder „Lebhafte Bravo!“

So widerstreiten die Dräfel sich, den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt der Tochter legend.“

„Eine solche Kritik hat der christliche Gewerkschaft und mit ihm auch die übrigen christlichen Gewerkschaften sicher nicht verdient. Seit Jahren bemüht man sich hier, sich im Gegensatz zu den sogenannten freien Gewerkschaften zu stellen — ihre Gründungen führten die Organisation der deutschen Arbeiterchaft in gewerkschaftlicher Beziehung herbei und lähmen dadurch deren Aktionsfähigkeit, wenn auch nur zum Teil. Es ist bezeichnend, daß preußische Staatsminister dennoch solch harte Urteile zu fällen wagen. Weißt du, Herr Delbrück nicht die Gründungen christlicher Gewerkschaften und deren Tätigkeit genug einzuschätzen? Und das in einer Zeit, wo hier und da christliche Gewerkschaften sich an einzelnen Orten zu den feinsten Streitbrecherorganisationen entwickeln, ein Umstand, der gewiß auch nicht einmal im Willen des christlichen Gewerkschaftlers liegen kann. Das sollte man auf die Verschiebungen zum Gaudium der Unternehmer vorkommen, schließlich in dem Haß gegen alles, was sich „Freie Gewerkschaft“ nennt, zu suchen. Unnatürlich und paradox zugleich!

Herr Delbrück erhebt gegen die christlichen Gewerkschaften den für die so schweren Vorwürfe, daß sie vergessen, im nationalen und in auch im christlichen Sinne zu handeln. Diese Handlung deckt sich nicht immer mit dem „Hoch auf das Vaterland“ und schlimmer noch: die Forderungen der christlichen Gewerkschaften bewegen sich nicht immer im Rahmen der heiligen Gesellschaftsordnung, sie untergraben die Autorität des Staates usw. Ja, der Minister geht so weit, zu behaupten, daß die Christlichen deshalb ihre Forderungen den der Sozialdemokraten (soll wohl helfen: Freie Gewerkschaft) anpassen, um sich die Geschäftsfahrt christlich dientender Arbeiter zu sichern.

Das letztere ist auch uns kein Rätsel mehr, aber das Einverständnis, daß selbst christliche Arbeiter nur noch mit sozialdemokratischen Forderungen in den für sie gegründeten Organisationen zu halten sind, ist kostbar, wenn sie aus solchem Grunde kommen. Der Minister tritt in der Tat, wie leider auch viele unserer Jünglinge der Münchener Gladbachschule den Standpunkt, daß die wirtschaftlichen Forderungen unserer deutschen Arbeiter von

politischen und religiösen Grundsätzen aus erst zu beurteilen sind, ehe sie gestellt werden dürfen. Man vergift, daß aber christliche Arbeiter die „Sozialdemokratischen Forderungen“ und auch umgekehrte sozialdemokratisch gesinnte Arbeiter christliche Forderungen sich recht oft zu eigen machen müssen, soll die Einheitlichkeit wie die Durchführung gewerkschaftlicher Kämpfe gewahrt sein. Abgesehen von schon erwähnten Vorwürfen sind die aufgestellten Forderungen oft erst die Frucht rechter Beratung beider oder mehr beteiligter Organisationen. Nur so kann zur Zeit, wo die verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen in Frage kommen, der Kampf fruchtbar wirken. Diese einfache Tatsache aber auch zwinge uns die Frage auf, ob in solchen Kämpfen überhaupt ein religiös-politisches Moment der Rolle spielen darf und serner, ob darum auch nach den gemeinschaftlich vorgenommenen Aktionen ein gemeinsames Zusammengehen ausgeschlossen ist? Die Arbeiter als Klasse sind eins, gehören zusammen, sie haben ihre gemeinschaftlichen Freunde, gemeinsame Ziele haben. Das sollte Delbrück wissen und mit ihm auch diejenigen, die heute noch auf die Versplitterung der Arbeiterschaft weiter reisen. Das es nicht so ist, muß als empörend bezeichnet werden. Wir haben mit politisch und religiös Andersdenkenden manchen Kampf durchfochten. In Neurode-Schlegel fanden viele Streikende Sonntag für Sonntag gleich von der Kirche in die Versammlungen. Welche Versuche auch gemacht wurden, im Namen der Religion wie der politischen Überzeugung einen Teil in die Bewegung zu treiben, die Streikenden hielten standhaft aus und keiner hat je daran gedacht, dem Bergarbeiterverband den Rücken zu lehnen, weil er ihm half. Selbstverständlich fanden sie auch die richtigen Worte für das Verhalten ihrer religiös und politisch Gleichgesinnten, die nichts unterließen, um den Kampf der Bergarbeiter wirkunglos zu machen. In Göttelberg haben die katholischen Fachabteilungen besseren Erfolg gehabt. Wochenlang stand man mit im Kampf, bis die Herrschaften schließlich im Namen der Religion durch schwärzesten Verrat der streikenden Arbeiterschaft in den Süßen fielen.

Der Delbrück ist kein Feind christlicher Gewerkschaften, aber es paßt ihm die Art und Weise nicht, wie sie vorgehen und ihre Ziele verfolgen. Vieelen hat die Art und Weise des christlichen Vorgehens schon lange nicht gepasst. Weil sie ihre Organisation nicht auf die Konfession beschränkt und weil sie fernier nicht vor wirtschaftlichen Kämpfen zurücktreten, darum die Gründung katholischer Fachabteilungen, darum der willende Kampf beider Richtungen, ein Kampf, als gäbe es ein Patent für das beste Wanzemittel zu verbreiten. Durch die Fachabteilungen und deren hohe und höchste Ehre sind die christlichen Gewerkschaften schon längst das „wahren reinen Christentums“ entfleckt und Herr Delbrück spricht ihnen das nationale Empfinden ab. Man frage einmal Herrn Delbrück wann und in welcher Weise die christlichen Gewerkschaften sich seiner vollen Gunst erfreuen dürfen. Die Antwort ist nicht schwer.

Sobald die christlichen Gewerkschaften ihre einzige Tätigkeit in der Bekämpfung der freien Gewerkschaften suchen, selbst aber von wirtschaftlichen Kämpfen abstehen, werden sie sich das volle Wehrwollen preußischer Staatsminister usw. erneut verdienen. So war es einmal. Über die Verhältnisse sind stärker als Menschen. Die christlichen Arbeiter, die als Sturmböcke gegen die freien Gewerkschaften奔怒 werden sollten, haben denken gelernt. Ob die führenden Stellen.

Um die Wirkung noch mehr zu heben, führt man in gleicher Flugschrift die Worte des deutschen Kaisers in seinem Telegramm an den Kongress der christlich-nationalen Arbeiter — verschiedenster Oberbau — in Frankfurt a. M. an. Ferner weiß man auf Lobpreisung der christlichen Gewerkschaften durch katholische Bischöfe und hervorragende evangelische Pfarrer hin, wie auch auf die Kriegervereine, die den Eintritt ihrer Mitglieder in die christlichen Gewerkschaften nicht verhindern und schließlich kommen die „Goldenen Worte“ des Ministers des Innern Grafen von Posadowsky im Reichstag vom 6. Februar 1906 zur Auskunft für die christliche Agitation. Posadowsky begrüßt die Gründung christlicher Gewerkschaften und empfiehlt ihre Förderung. Damit schließt das Flugblatt ab, indem es noch vorher in kurzen Worten klipp und klar ihre Ziele innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung zum Ausdruck bringt.

Und was hat heute der Minister der bestehenden preußischen Staatsordnung, Herr Delbrück, zu diesem Glaubensbekenntnis zu sagen? Bildeten wir nach vorliegendem Stenogramm einige besonders reizvolle Stellen. Da heißt es:

„Ich aber muß ausdrücklich betonen, daß die Art, wie die christlichen Gewerkschaften ihre Ziele verfolgen, sich nicht immer deckt mit dem Kaiserhoch, mit dem sie ihre Versammlungen eröffnen und mit dem Hoch auf das deutsche Vaterland, mit dem die Versammlungen geschlossen werden.“

Offener kann doch wohl der Vorwurf der Heuchelei gegen die christlichen Gewerkschaften nicht erhoben werden, als es hier aus einem Ministermund geschah. Dem „Bergknappen“ fällt das aber nicht an, nur seine Freunde jammern über die „flatschende Ohrfeige“. Aber weiter führt der Minister aus:

„Die Forderungen der christlichen Gewerkschaften müssen immerhin so formuliert sein, daß sie sich im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung erfüllen lassen, sie dürfen nicht so formuliert sein, daß man den Verdacht hat: ja, hier wird tatsächlich alles gefordert, was auch die Sozialdemokraten fordern, weil sonst die Geschäftsfahrt der christlichen Gewerkschaften eine außerordentlich kleine sein würde.“

„Dazu kommt ein Zweites. Die Agitationsweise der christlichen Gewerkschaften ist meines Erachtens nicht immer eine einwandfreie, sie geht über das nötige Maß hinaus, was erforderlich ist, um die wirtschaftlichen und politischen Ziele der christlichen Arbeiterpartei zu erwachen und es ist wohl gegeben, im passenden Moment die Autorität des Staates und seiner Organisation zu untergraben.“

„Sonst will Delbrück mit den Christlichen sympathisieren.“

Das Herrenhaus, in dem auch Zentrumsgassen und sonstige gute Freunde der christlichen Gewerkschaften sitzen, erhob keinen Widerspruch. Das Stenogramm bezeichnet hinter den Kästenstellen der Rede nur immer ein „Sehr richtig“ oder „Lebhafte Bravo!“

So widerstreiten die Dräfel sich, den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt der Tochter legend.“

„Eine solche Kritik hat der christliche Gewerkschaft und mit ihm auch die übrigen christlichen Gewerkschaften sicher nicht verdient. Seit Jahren bemüht man sich hier, sich im Gegensatz zu den sogenannten freien Gewerkschaften zu stellen — ihre Gründungen führten die Organisation der deutschen Arbeiter in gewerkschaftlicher Beziehung herbei und lähmen dadurch deren Aktionsfähigkeit, wenn auch nur zum Teil. Es ist bezeichnend, daß preußische Staatsminister dennoch solch harte Urteile zu fällen wagen. Weißt du, Herr Delbrück nicht die Gründungen christlicher Gewerkschaften und deren Tätigkeit genug einzuschätzen? Und das in einer Zeit, wo hier und da christliche Gewerkschaften sich an einzelnen Orten zu den feinsten Streitbrecherorganisationen entwickeln, ein Umstand, der gewiß auch nicht einmal im Willen des christlichen Gewerkschaftlers liegen kann. Das sollte man auf die Verschiebungen zum Gaudium der Unternehmer vorkommen, schließlich in dem Haß gegen alles, was sich „Freie Gewerkschaft“ nennt, zu suchen. Unnatürlich und paradox zugleich!

Marville-Belgien (Parlamentsmitglied) begrüßt den Kongressnamen der belgischen Kameraden. Sie seien bereit, die internationale Bergarbeitersolidarität nach Kräften zu fördern. (Beifall.)

Eins — Österreich (Parlamentsmitglied) sagt, auch die Bergarbeiter Österreich (Parlamentsmitglied) hätten die Notwendigkeit internationalen Handels erkannt, um so eher, da in seiner Heimat die Bergarbeiter in sieben verschiedenen Sprachgruppen geteilt seien, also selbst einen internationalen Kongress abhalten könnten. (Heiterkeit.) Die österreichischen Kameraden erhofften durch internationales Zusammengehen der Kameraden eine Besserung ihrer elenden Lage zu erzielen und hätten deshalb diesen Kongress

Bevor in die Beratung der Tagesordnung eingetreten werden müssen die Mandate geprüft werden; jede nationale Gruppe ihre Mandate selbst. Die Zusammenstellung ergibt die Anzahl von 119 Delegierten, die 140800 Bergarbeiter vertreten. Von entfallen auf England 87 Delegierte, 708208 Arbeiter, 2 Delegierte, 150000 Arbeiter, Belgien 8 Delegierte, 20 Arbeiter, Deutschland 12 Delegierte, 112000 Arbeiter (hier nur angegeben die Mitglieder des Verbandes der Bergarbeiter sind). Österreich 2 Delegierte, 40000 Arbeiter (nur organisiert 2 Delegierte, 865000 Arbeiter).

Ein Mal hat der „christliche Gewerksverein“ geschliefst (Ebert, Ambach und Steiger). Der Vorsitzende Ashton teilte uns mit, erst einige Tage vor der Versammlung hätte sich die Gewerkschaftsdelegation vorgeblich ausgesetzt. Streng genommen könnte diese Delegation spätere Anmeldung nicht zugelassen werden, er Verbandsdelegierten, Vorschläge zu machen. Die letzten traten zu einer Beratung zusammen und ließen in Aussicht erklären durch

im ersten Mal erscheinen zwei deutsche Gruppen auf dem internationalen Bergarbeiterkongress. Der Gewerksverein ist eine dem Verband der Bergleute selbständige Organisation, die Gewerkschaftsdelegation vertritt nach ihrer Angabe 70000 Mitglieder. Dennoch schon vor Jahren eingeladen (1897) durch den verstorbenen Pfarrer, ist der Gewerksverein bisher dem Kongress ferngeblieben. Mit den Streitigkeiten, die innerhalb der deutschen Bergarbeiterchaft leider bestehen, wollen wir aber den Kongress nicht belästigen. Wollen die übrigen Delegationen auf die formellen Hindernisse keinen Wert legen, so haben die Verbandsdelegierten gegen die Auflösung der Gewerkschaftsdelegation auf diesem Kongress nichts einzubringen. Wir stehen auf dem Standpunkt, eine einheitliche deutsche Bergarbeiterorganisation zu schaffen. Ist die Gewerkschaftsdelegation bereit, im Sinne der internationalen Arbeitersolidarität hier mitzuwirken, so freut uns dies und wir hoffen hierdurch unserm Ziel, einer einheitlichen Organisation, näher zu kommen. Wir wollen keine Freundschaft innerhalb der Bergarbeiter. Mögen die Gewerkschaftsdelegierten an den Kongressberatungen teilnehmen, mögen sie aber auch bis zu am nächsten Kongress den Beweis liefern, daß sie ehrlich gewillt sind, solidarisch mit den Bergarbeitergenossen aller Länder zu handeln. Wenn sie bis zum nächsten Kongress diesen Beweis nicht gefestigt haben, dann sind wir gezwungen, gegen ihre ferne Auflösung zum internationalen Kongress zu stimmen.

Nach dieser Erklärung wurden sämtliche Mandate für gültig erklärt. Das Präsidium erhält für den ersten Tag Kamerad Edwards.

Von den Belgern und Franzosen wird eine Schriftlierevolution für die für ihre Freiheit kämpfenden Arbeiter vorgeschlagen. Cabrol-Belgien begründet Resolution, indem er hinweist auf die kulturelle Bedeutung der Freiheitsbewegung. Nach der Abstimmung erklärt Präsident Edwards, ohne Widerspruch zu finden: „Die Resolution ist einstimmig angenommen.“ (Lebhafter Beifall, besonders bei Engländern.)

Als erster Punkt der Tagesordnung wird behandelt: Berührung der Grubenkontrolle durch Anstellung von hängigen Arbeiterspektoren. Hierzu haben die Engländer, die Österreicher und die Deutschen unisono gleichzeitig gestellt. Kamerad Walsh-England begründet den englischen Antrag, Kamerad Ebert-Oesterreich spricht für den österreichischen Antrag, Kamerad Bartels-Deutschland begründet den unserer Seite gestellten Antrag. Alle Redner betonen, die Grubenkatastrophen, besonders Courrières, hätten deutlich mangelhaften Schutz der Bergleute gezeigt. Viele Unfälle könnten durch bessere Kontrolle vermieden werden. Kamerad Bartels schilderte die Einzelheiten des Vorrußtauniglückes und konstatierte, daß die von der deutschen Rettungsmannschaft in Courrières benutzten Rettungsapparate kaum auf einem Drittel der deutschen Gruben vorhanden seien. Die Behauptung der Presse, daß deutsche Rettungswesen sei so ausgebildet, daß Unglücksfälle in Courrières nicht vorkommen könnten, wurde direkt unwahr (hört, hört), das hat die Umfrage des Bergarbeiter-Verbandes bewiesen. In deutschen Gruben steigen die Unfälle fortgesetzt, leider seien die deutschen Unfallziffern höher wie die französischen, englischen und belgischen. Es gäbe bei uns Kameraden, die Jahr lang keinen Berginspektor vor ihrer Arbeit geschenkt hätten. Was bisher in Deutschland zur Reform der Grubenkontrolle geschehen, sei völlig unzureichend, wie die steigenden Unfälle bewiesen. Wenn staatlich anerkannte und besoldete, von den Arbeitern gewählte Arbeiterspektoreure amtierten, die mit praktischen Befugnissen ausgestattet seien, dann würde manche Grubenkatastrophe verhindert. (Lebhafter Beifall.)

Am enden in Frankreich unterstützt die Anträge und teilt mit, zwar erfüllten in Frankreich von den Arbeitern gewählte Kontrollen, aber sie hätten keine Befugnis, Anordnungen zwecks Besiegung von Unfallgefahren zu treffen. Dies sei auch ein Grund der Katastrophe von Courrières. — Ein Belgier erklärt sich auch mit den Anträgen einverstanden. Da Belgen würden die Arbeiterspektoreure nicht von Arbeitern gewählt, sondern von den „Arbeitsräten“ (eine Art Arbeitsklammern) dem Minister vorgeschlagen und der junge meistens Leute aus, die den Betriebsbesitzern angehören seien. — Withe-Amerika spricht ebenfalls für Einführung von unabhängigen Arbeiterspektoren. Auch in Amerika würden sie viel zum Segen der Kameradschaft wirken können.

Bei der Abstimmung wurden die Anträge einstimmig angenommen.

Soziale Rechtsprechung und Arbeiter-Sicherung.

Bohnstatistik der Dresdener Arbeiter.

Nicht mit Unrecht werden in neuerer Zeit die Geschäftsergebnisse der Krankenkassen zu den verschiedensten statistischen Zwecken verwendet. Ein ganz besonderes Interesse aber beanspruchen die Versuche, die den Krankenkassen durch die Unternehmens gemachten Angaben über die durchschnittlichen Arbeitsverdienste der Versicherten zu Bohnstatistiken zu benutzen. Wie derartige Statistiken aufgestellt und ausgebaut werden können, zeigte erst kürzlich das Reichsarbeitsblatt, daß zwei Muster-Statistiken (von den Ortskassen Offenbach und Göppingen) veröffentlichten. Bei der Schwierigkeit, mit der zuverlässige und übersichtliche Bohnstatistiken zu erlangen sind, muß man sagen, daß die Statistiken, die durch das sichere Material der Krankenkassen aufgestellt werden können, die besten sind.

Auch die Ortskasse Dresden enthält in ihren regelmäßigen Geschäftsbüchern Mittelstellen, die sehr gut zu Bohnstatistiken verwertet werden können. Es sind dies die Ergebnisse der Zahlung der Mitgliedsstatus werden bekanntlich die Mitglieder je nach ihrem Arbeitsverdienst verschiedenen Klassen zugeordnet. Dieselben sind nach täglichen Arbeitsstunden wie folgt umgeordnet:

Klasse I.	4,76	Mark oder mehr
" II.	4,26	Mark bis 4,75
" III.	3,76	"
" IV.	3,26	4,25
" V.	2,76	" 3,75
" VI.	2,26	" 2,75
" VII.	1,76	" 2,25
" VIII.	1,26	" 1,75
" IX.	Bis 1,25	Mark

Mehr noch als die letzten vier Berichte der Kasse zur Hand (wobei bemerkt, daß am 1. Januar 1904 eine unwesentliche Neuregelung

der Klasseneinteilung in Kraft trat), so ergibt sich folgende Verteilung der einzelnen Klassen in Prozenten der Gesamtzahl der Mitglieder:

Klasse	1902	1903	1904	1905
I	25,76	28,88	9,22	9,05
II			6,82	6,87
III			12,09	11,24
IV	10,48	10,59	10,98	10,44
V	12,49	12,35	10,84	10,80
VI	9,86	9,52	10,27	10,28
VII	15,58	15,58	15,81	15,55
VIII	14,81	14,08	18,18	18,48
IX	11,87	11,80	11,66	11,94

Sehen wir zunächst die Angaben für das Jahr 1905 an, so geht aus ihnen hervor, daß über die Hälfte (51,20 Proz.), das sind circa 48800 Mitglieder, einen täglichen Verdienst von weniger als 8,25 Mark hatten. Allerdings sind das zum größten Teil weibliche Mitglieder, die nur in seltenen Fällen über einen täglichen Verdienst von 8,25 Mark hinauskommen. Von sämtlichen 58780 männlichen Mitgliedern hatten 74,44 Prozent einen täglichen Verdienst von über 8,25 Mark und 25,56 Prozent von weniger. Von den sämtlichen 87854 männlichen Mitgliedern hatten nur 8,50 Prozent einen täglichen Verdienst von über 8,25 Mark, 91,50 Prozent von weniger.

Interessant ist auch ein Vergleich der verschiedenen Jahre. Nehmen wir dazu die leichten beiden, die eine schwere Grundlage bieten, so ergibt sich, daß eine, wenn auch geringe, Verschiebung auf Kosten der mittleren Klassen stattgefunden hat. Es profitieren davon die oberen Klassen I und II, die wohl vorzugsweise die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter umfassen; sie weisen einen Zugang von 0,78 Prozent auf. Dann genommen die unteren beiden Klassen, welche die Versicherten mit den Arbeitslöhnern bis zu 1,75 Mark thäglich angehören.

Das wesentlichste an der Aufstellung ist aber der auffallende Nachweis dafür, daß sich in den letzten Jahren die Durchschnittslöhne der Arbeiter nicht gehoben, sondern daß sie sich, wenn auch unmerklich, verschlechtert haben. Das die Lohnbedingungen der Arbeiterchaft von der wirtschaftlichen Konjunktur der Arbeiterchaft von den letzten Jahren gehabt haben, ist schon längst eine unbekannte Tatsache; sie ist selbst von einigen Bürgerlichen Organen, wie der „Sozialen Warte“ usw., zugegeben worden. Die Tabelle bringt den Beweis dafür. Es geht auch noch daraus hervor, daß die durchschnittliche Einnahme an Beiträgen pro Mitglied bei den Ortskassenklassen Dresden von 81,15 Mark im Jahre 1904 auf 80,88 Mark im Jahre 1905 gesunken ist, was nur daher kommt, daß eine Verschiebung in der Klasseneinteilung stattgefunden hat.

Wem gehört das Verbandsbuch? Diese auch für unsere Mitglieder durchaus nicht unwichtige Frage ist klarlich von dem Amtsgericht Théophile entschieden worden. Ein Maurer C. wurde arbeitslosig; er wurde darauf von Zweigverein Théophile aus dem Verbande ausgeschlossen. Dann wandte er sich nach Kiel, wo es ihm gelang, seinen Ausflug zu verheimlichen und die Beiträge weiter zu entrichten. Als er später wieder nach Théophile kam, nahm ihm der Kassierer des Zweigvereins das Verbandsbuch ab. C. klage nun gegen den Kassierer Harder auf Herausgabe des Verbandsbuches. Seine Klage wurde jedoch abgewiesen, da das Gericht sehr richtig annahm, daß das Verbandsbuch Eigentum des Verbandes sei. Entscheidend für das Urteil war der § 18, Absatz 1 des Statuts, wo es heißt, daß „für verlorene und unbrauchbar gewordene Quittungsbücher 25 Pf. zu zahlen“ sind. Dadurch, so führte das Gericht aus, sei das Eigentumrecht des Verbandes an den Verbandsbüchern ausgesprochen. Die Bestimmungen des Verbandsstatuts aber stehen maßgebend, denn von jedem Mitgliede werde gefordert, daß es die Statuten als rechtsverbindlich anerkenne. Das Gericht stelle dem Kassierer, dem Kassierer Harder, anheim, gegen C. Anzeige wegen Betrugsvorwuchs zu erstatte. Die Kameraden und Vertraulensleute wollen sich dies merken.

Staatsgefährliche Kramkassen. Revolte wählten sich die nach Laufenden Jahren Arbeiter der Kaufmänner in Überseeischen in den Personen des Schriftstellers Julius Brühns, Schuhmacher Franz Tromboldi und des Kesselschmieds Otto Hörsing aus Kattowitz. Das Statut lädt nämlich zu, daß auch Nichtmitglieder zu Kramkassen gewählt werden können, und da man mit der bisherigen Tätigkeit der Kasse wie auch mit deren Einrichtungen nicht zufrieden sein konnte, setzte man die genannten Personen als Richter in den Kramkisten. Darob großes Getüpfel und Entrüstungsummel, wie auch die Einleitung eines Wahlkampfes. Ob's was helfen wird? Wenn nicht, dann werden wir ja noch mehr von der genannten Kasse und ihren Einrichtungen zu hören bekommen.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Fusion von Bergwerken. Aus dem Ruhrgebiet wird gemeldet, daß in einer abgehaltenen Sitzung ernstlich erwogen wurde, die Verschmelzung der Gewerkschaft Unterfrizt sowie der Gewerkschaft des Steinholzkombinates Graf Bismarck mit der Bergwerks-U.-G.-Consolidation zu Gesellschaften einzutreten zu lassen. Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

Unternehmergevinne. Die Waldauer Braunkohlen-Fabrik, U.-G. in Waldau, hatte im letzten Geschäftsjahr — 1. April 1905 bis 31. März 1906 — nach Abzug aller Geschäftskosten einen Bruttogewinn von 615 381,82 Mark gegen 572 372,91 Mark im Vorjahr. Wie die Riebedsche, so berichtete der leiste Streit der Braunkohlenbergleute in Mitteldeutschland auch vorgenannte Gesellschaft recht ungemein. Das Braunkohlenwerk Göppa-Zehnitz verlor 18,6 Prozent Dividende gegen 15 Prozent im Vorjahr. Auf Montenius wurde bei einer Kohlenförderung im Monat April von 52 447 (im April des Vorjahrs 58 480) Tonnen ein Betriebsüberschuss von 124 899 (79 438) Mark erzielt. Röhrig & Budwig. Im Monat April betrug die Kohlenförderung 84 227 T. (gegen 77 114 T. im gleichen Monat 1905), die Roßzerzeugung 32 533 (22 804) T., der erzielte reine Betriebsgewinn 184 897 (120 287) Mark. Für Neuansagen waren 148 766 Mark erforderlich, und verblieb somit Ende April ein Bestand von 86 181 Mark.

Aus der Kaliindustrie wird berichtet, daß in Mitteldeutschland eine Reihe von Bohrungen nach Kalisalzen vor sich gehen, teilweise mit gutem Erfolge. Die Kalischläuche entstehen wie Pilze aus der Erde. Wo das hinausführen wird, ist nicht schwer zu begreifen. Gines steht fest. Die Kaliindustrie geht schweren Seiten entgegen, und die Arbeiter werden, wenn sie nicht bald erstarren, die Kosten mit zu tragen haben.

Aus den Unternehmerverhänden.

Ausländische Arbeiter als Bohndräcker. Die deutsche „Arbeiterzeitung“ vom 22. April 1906 läßt sich hierüber folgendermaßen aus: „Die in der deutschen Arbeiterchaft entfachte Unruhe, die von den Agitatoren beständig geschürte Ungesiedeltheit und Unzäffigkeit hat das Unternehmertum genötigt, in größerer Menge ausländische Arbeiter heranzuziehen. Teils handelt es sich um die direkte Notwendigkeit der Beschaffung von Arbeitskräften, auf die sich der Arbeitgeber wenigstens insofern verlassen kann, als er sicher ist, daß die eingestellten Leute nicht am nächsten Tage wieder auf Geheiß irgend eines Gewerkschaftsführers davoilaufen, teils hat die Unzäffigkeit der Kameraden zu so schweren Schädigungen des wirtschaftlichen Lebens geführt, daß eine Einstellung möglichst billiger Arbeitskräfte notwendig geworden ist, um die entstandenen Verluste und Einbußen wieder auszugleichen.“ In jedem Falle hat sich die Sozialdemokratie die Schuld daran zugeschrieben, wenn auf deutschem Boden gegenwärtig eine nicht unbeträchtliche Anzahl ausländischer Arbeiter beschäftigt sind, wobei nicht einmal erwähnt sein mag, daß der Verlehr mit Slowenen, Kroaten, Bosniaken, Galizien und ähnlichen Elementen, so wenig erfreulich er sein mag, doch schwer unangenehmer ist, als mit einer Arbeiterschaft, die sich zwar deutsch nennt, in Wahrheit aber nach der Rasse internationaler Gesellen tanzt, deren Herkunft in vielen Fällen ebenfalls weit, weit im Osten oder anderwärts zu suchen ist.“ Die „D. A. Z.“ sagt uns ja hier nichts Neues. Auch daß die Sozialdemokratie (gemeint sind hier auch die Gewerkschaften) an allem, was die Unternehmer angibt, schuld ist, ist längst von ihr behauptet und von ihren Mitschwestern gebührend kommentiert worden:

„Die deutschen Arbeiter sollen froh sein, daß sie sich bei uns noch fassen können und obendrein noch den Schutz des Staates genießen.“

So sieht sich vor noch nicht langer Zeit ein anderes bekanntes Schriftstellerorgan aus und die wir wissen, daß dieser Exposit so recht die Herzerscheinung aller derer, die sich auch um die „D. A. Z.“ scheren, widerlegt, so begreifen wir ihre Auslösungen ohne weiteres. Nur sind mag sich die „D. A. Z.“ vor dem Stammbuch schreiben: Die deutschen Arbeiter haben sich bisher nicht vor gewissen skrupellosen Gesellen innerhalb des deutschen Arbeitgeberstaates bangen gemacht und so wird es auch fortan den Gewerkschaften nicht möglichen, denn sie beschäftigen, die in Temeswar sich gut entwickelten „Bohdriker“ einzugehen. In recht kurzer Zeit entwickelten sich die sogenannten Bohndräcker in recht tapfer Streiter für die Arbeiterschaftsrolle auch in brave Kämpfer gegen wahnwitzigen Unternehmerhochmut.

Ein. Obwohl wissen auch die deutschen Arbeiter sehr gut mit eingewanderten „Bohdriker“ umzugehen. In recht kurzer Zeit entwickelten sich die sogenannten Bohndräcker in recht tapfer Streiter für die Arbeiterschaftsrolle auch in brave Kämpfer gegen wahnwitzigen Unternehmerhochmut.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Der „Bauarbeiter“ hat mit der Nr. 21 eine Ausgabe von 80 500 erreicht. Der „Gassenarbeiter“ erreichte mit der Nr. 11 eine solche von 80 000. Die Mitgliederzahl des Gemeindearbeiterverbandes betrug am 31. März laut Abrechnung vom 1. Quartal 1905 22 301.

Um gleiche Tage zählte der Verband der Gattung 8424 Mitglieder.

Die Zentralkommission für Bauarbeiterkraft (S. Hamburg) erschloß in der Arbeiterspreche einen Aufruf, der sich mit Mißständen auf Bauten beschäftigt. Es heißt da u. a.: „Um nur dem Angriffe auf gesetzliche Regelung des Bauarbeiterchutzes entgegenzutreten, hat die Zentralkommission beschlossen: eine allgemeine außerordentliche Erhebung über die Mißstände bei den Bauten in betreff des Unfall- und städtischen Schutzes in der Zeit vom 16.—30. Juni dieses Jahres durchzuführen. Die zu diesem Zwecke benötigten Fragebögen werden von der Zentralkommission unentgeltlich geliefert; bezüglich die Formulare zur Ausfüllungshilfe des Erhebungsbuches. Diese Kontrolle wird in der gewissenhaftesten Art durchgeführt werden müssen, um so mehr, da das Resultat von der Zentralkommission in einer übersichtlichen Darstellung der Reichsregierung, den Regierungen der Bundesstaaten und den höheren Verwaltungsbüroen zur Kenntnis übermittelt werden soll.“ — Besonders sollen die behördlichen Bauten zum Gegenstand von Erhebungen gemacht werden. Mit mindesten beiden Erfolg.

Erhebung von Extrarbeitern. Um den Angriffen der Metallindustriellen besser begegnen zu können, schließt der Vorstand des Metallarbeiterverbandes bekanntlich einen Extrarbeitstag aus. Auch der Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes veranlaßt ein gleiches bei seinen Mitgliedern und zwar in Höhe von 10 Pf. pro Woche für die Dauer von fünf Wochen. Bekanntlich wurde eine solche Beitragsverhöhung im vorigen Jahr für zehn Wochen angeordnet, infolge der damals bald beendeten Kampfe, die zur Erhebung Anlaß gaben, konnte der Vorstand sie nach fünf Wochen abbrechen. Diese fünf Wochen sollen jetzt nachgezahlt werden. Wie bestimmt muss das für die Dienstleistung unserer „Kumpels“ wirken, die vornehmlich gegen jede Erhebungsvorkehrung können, sind uns immer noch eine Maß lang voraus.

Der Vermögensstand der Unterstützungs-Vereinigung in der modernen Arbeiterbewegung tätigt Unterstützungen für die Unterstützungs-Vereinigung, die in der „Vereinsblatt“ mit 188 829,90 Mark

die Bergarbeiter, Metallarbeiter, die Straßenbahner, Bäder usw. insgesamt 24 000 Männer ausständig. Die Feierlichen zogen durch die Stadt. Das hat Militär gegen sie auf, der Offizier war aber einschlägiger als die Unternehmer, und so kam es zu einem Blutergießen nicht. Schließlich mussten die Unternehmer den Druck der öffentlichen Meinung nachgeben. Der Vertrag wurde geschlossen und sämtliche Forderungen der Arbeiter wurden befriedigt.

Frankreich. Über das Ergebnis des vom Gewerkschaftskongress in Bourges im Jahre 1904 beschlossene Vereinigung zur Erteilung des Abstimmungsrechts vom 1. Mai ist leicht sich bis zur Stunde noch kein genaues Bild geben. Nach vorläufigen Nachrichten haben sich zahlreiche weile 180 000 Arbeitnehmer hierbei beteiligt, hauptsächlich in Paris. Infos der eigenartigen Organisationsversammlung der Arbeiter in Frankreich ist der Gesetz sehr allzugroßer gewesen nur hier und da waren einige Verbände streng — vornehmlich die Buchdrucker.

Denk (Frankreich). Gegenüber den Nachrichten überleglicher Blätter, daß der Streik im Revier Pas de Calais für die Arbeiter resultatlos verlaufen sei, teilt uns Kamerad B. a. l. mit, daß der Lohn der untertagshabenden um 10 Prozent erhöht wurde. Die Tagessarbeiter erhalten eine Gehnerhöhung von 5 Prozent. Ferner wurde der Lohn der weiblichen und jugendlichen Arbeiter erhöht. Auch wurde der Vertrag betreffs Pensionen angepaßt um fünf weitere Jahre verlängert.

In Schweden stellten 2800 Bergleute in den Hochgräben-Vilsholm-Steinkohlenbergwerken.

Anknappshaftliches.

Aus der Rechnungs- und Vermögensübersicht der Salberväder Knappshaftklasse für 1905. Um Schlusse des Berichtsjahres waren im Verleihbereich 80 Werk im Betriebe, auf welchen 18 000 Berg- und Gollnerleute beschäftigt wurden. Von denselben waren 10 180 ständige und 7886 unständige Knappshaftmitglieder. Außer diesen Mitgliedern waren noch 68 Salberväder und 42 weidliche Arbeitnehmer tätig, sodass die Gesamtbelegschaft Schluss 1905 aus 18 174 Personen bestand, von denen 17 702 auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes bei der Norddeutschen Knappshaft-Pensionskasse versichert sind. Außerdem befanden sich noch 161 ständige Knappshaftmitglieder beim Militär, während 226 zu den Feierlichen übertraten. Ein Pensionen und Unterstützungen wurden gezahlt an 1018 Ehe- und 100 Salberväder ständiger und 128 Ganzjahrarbeiter unständiger Knappshaftmitglieder, ferner an 1007 Witwen ständiger und 97 Witwen unständiger Knappshaftmitglieder, sowie an 641 Waisen und 10 Kinder von Zweifelarbeiter und 12 Waisen unständiger Knappshaftmitglieder zusammen 690 808,29 M. d. s. 31,1% der Gesamtausgaben. Im Krankengeld, Sterbegeld, sowie Rent- und Arzneikosten sind 589 120,88 M., oder 28,1% der Gesamtausgaben aufgewendet worden. Grundsätzlich des Bestandes aus dem Vorjahr stellten sich die Gesamtausgaben auf 7 235 191,42 M., während sich die Gesamtausgaben auf 1 910 866,86 M. äußerten. Unter Berücksichtigung des Kurswertes der zum Vermögen gehörigen Wertpapiere bringt das Vermögen am Schlusse des Berichtsjahrs 6 183 078,81 M. Ende 1904 stellte sich dasselbe auf 5 758 797,90 M., es hat sich somit im Jahre 1905 um 406 280,41 M. vermehrt.

Aus der Rechnungs- und Vermögensübersicht des Haupt-Knappshaftvereins zu Clausthal für 1905. Die Feierlichen nahmen einschließlich des Bestandes aus dem Vorjahr betrüglich 1 470 507,82 M. in denselben sind 420 798,85 M. Beiträge von 988 ständigen und 4420 unständigen aktiven Vereinsmitgliedern und 429 47,70 M. laufende Beiträge der Werksbesitzer enthalten. Die Gesamtausgaben stellten sich auf 1 264 982,58 M. Pensionen wurden gezahlt: an 2178 Invaliden 500 890,55 M. an 2874 Witwen 281 422,70 M. und an 1272 Waisen 43 278,82 M. Das Vermögen hat sich um 187 719,08 M. vermehrt, indem es von 8 282 849,20 M. im Jahre 1904 auf 4 010 588,28 M. im Berichtsjahr gestiegen ist.

Gottesberg. Über die Unfehlbarkeit der Herren Knappshaft-Vierte hat man schon viel reden hören und geschrieben gesehen. Wie diese Unfehlbarkeit mauchlich aussieht, das zeigt auch der folgende Bericht: Ein Bergarbeiter der Schlesischen Kohlen- und Holzwerke, der die "Unfehlbarkeit" besessen hatte, mit im Streik zu stehen, mußte, da er minderberichtigtes Knappshaftmitglied war, vor der Wiederauflegung ein ärgerliches Urteil beurteilt. Herr Knapphaftsrat Dr. Menzel Gottesberg begutachtete am 28. Mai, daß der betreffende Bergmann wegen doppelter Feindseligkeit an der Grubenarbeit unter Tage untauglich wäre. Der Arbeiter wanderte sich, daß er auf einmal nicht mehr zur Arbeit unter Tage tauglich sein sollte, da er bis dahin von Krankheit nichts verpißt habe. Am anderen Tage ging er daher ins Knapphaftslazarett, wo ihn Dr. Duvaas untersuchte. Dieser attestierte: Über und unter Tage untauglich wegen Krampfadrekt rechts. Dieser Herr hatte also von Grubensage nichts gefunden, sondern er hatte ein anderes Leiden entdeckt. Da der Bergmann auch an die Grubensagen nicht recht glauben wollte, wünschte er sich am 30. Mai an Dr. Gabriel in Gottesberg. Und siehe da, der bescheinigte: Gesund, über und unter Tage tauglich. Es hatten also jetzt drei Berichte gesprochen, aber alle drei waren anderer Ansicht. Wäre da unter Bergarbeiter noch zu anderen Beratern gegangen, jedenfalls hätte er noch andere Urteile bekommen. Über welcher von diesen drei Beratern hatte davon nun recht? Würde jemand mal Zweifel an der Unfehlbarkeit befonnen, der hierigen Knapphaftsräte hegen, er würde schön ankommen. Es wird tatsächlich nötig sein, das Kapitel "Verzweifeln" im niederschlesischen Knapphaftverein in nächster Zeit einmal anzuschneiden.

Gottesberg. Über die Unfehlbarkeit der Herren Knappshaft-Vierte hat man schon viel reden hören und geschrieben gesehen. Wie diese Unfehlbarkeit mauchlich aussieht, das zeigt auch der folgende Bericht: Ein Bergarbeiter der Schlesischen Kohlen- und Holzwerke, der die "Unfehlbarkeit" besessen hatte, mit im Streik zu stehen, mußte, da er minderberichtigtes Knappshaftmitglied war, vor der Wiederauflegung ein ärgerliches Urteil beurteilt. Herr Knapphaftsrat Dr. Menzel Gottesberg begutachtete am 28. Mai, daß der betreffende Bergmann wegen doppelter Feindseligkeit an der Grubenarbeit unter Tage untauglich wäre. Der Arbeiter wanderte sich, daß er auf einmal nicht mehr zur Arbeit unter Tage tauglich sein sollte, da er bis dahin von Krankheit nichts verpißt habe. Am anderen Tage ging er daher ins Knapphaftslazarett, wo ihn Dr. Duvaas untersuchte. Dieser attestierte: Über und unter Tage untauglich wegen Krampfadrekt rechts. Dieser Herr hatte also von Grubensage nichts gefunden, sondern er hatte ein anderes Leiden entdeckt. Da der Bergmann auch an die Grubensagen nicht recht glauben wollte, wünschte er sich am 30. Mai an Dr. Gabiel in Gottesberg. Und siehe da, der bescheinigte: Gesund, über und unter Tage tauglich. Es hatten also jetzt drei Berichte gesprochen, aber alle drei waren anderer Ansicht. Wäre da unter Bergarbeiter noch zu anderen Beratern gegangen, jedenfalls hätte er noch andere Urteile bekommen. Über welcher von diesen drei Beratern hatte davon nun recht? Würde jemand mal Zweifel an der Unfehlbarkeit befonnen, der hierigen Knapphaftsräte hegen, er würde schön ankommen. Es wird tatsächlich nötig sein, das Kapitel "Verzweifeln" im niederschlesischen Knapphaftverein in nächster Zeit einmal anzuschneiden.

Gesche Conflentia. Im Revier 7, Steiger S. a. L. h. o. r. t wird es seit, daß einmal nach dem Streiken geschenkt wird. Im ersten südlichen Aufbruch, im Schichtschacht, liegt alles voll Steine und Schutt, so daß man bei dem Aufbruchsaufzug die größte Vorsicht über sich tragen muss. Auch sieht dort schon längere Zeit ein Arbeitnehmer nicht für nötig, Schutzvorrichtungen anbringen zu lassen. Erst als ein Arbeitnehmer wegen großer Gefahr von der Arbeit wegfiel, wurde eine "Schutzhütte" errichtet, aber sie ist auch danach kaum hatten die Träger etwas Auslage, so drang auch die "Patentbüchse". Dörtingscher Erfüllung zusammen und schlug einen Arbeiter, der zum Schacht wollte, vor den Kopf, doch er lang hinsah. Welches Unglück hätte durch solchen Leichtsinn des Herrn Döring entstehen können. Möge die Verwaltung mit diesem Herrn einmal ein kräftiges Wörtchen sprechen, vielleicht hilft es.

Gesche Conflentia. Im Revier 7, Steiger S. a. L. h. o. r. t wird es seit, daß einmal nach dem Streiken geschenkt wird. Im ersten südlichen Aufbruch, im Schichtschacht, liegt alles voll Steine und Schutt, so daß man bei dem Aufbruchsaufzug die größte Vorsicht über sich tragen muss. Auch sieht dort schon längere Zeit ein Arbeitnehmer nicht für nötig, Schutzvorrichtungen anbringen zu lassen. Erst als ein Arbeitnehmer wegen großer Gefahr von der Arbeit wegfiel, wurde eine "Schutzhütte" errichtet, aber sie ist auch danach kaum hatten die Träger etwas Auslage, so drang auch die "Patentbüchse". Dörtingscher Erfüllung zusammen und schlug einen Arbeiter, der zum Schacht wollte, vor den Kopf, doch er lang hinsah. Welches Unglück hätte durch solchen Leichtsinn des Herrn Döring entstehen können. Möge die Verwaltung mit diesem Herrn einmal ein kräftiges Wörtchen sprechen, vielleicht hilft es.

Gesche Conflentia. Schacht I und II. Hier geht der alte Schindian weiter. Die Unfehlbarkeit bei der Seilschaft besteht noch, sie dauert gewöhnlich 10—15 Minuten zu lange. Am 18. Mai wurden in der Nachmittagszeit bis 10 Uhr 35 Männer gestorben, sobald der erste Karo um 10 Uhr 10 Min. ein zu Tage kam. Auch die Bezeichnungen sollen später nicht herausgeschafft werden, sobald man einmal ein Geschehen 2—3 Tage nicht untersucht. Der Raum in der Waschstube kann nicht als zu klein. Der Betriebsführer Müller einen Kameraden mit den Worten zu schicken, daß er die 200 Meter lange Strecke kontrollieren. Die Verwaltung möge für Abschaffung der Strecke einsetzen, dann wird die Belegschaft auch zufrieden sein.

Gesche Germania. Schacht I. Wieder einmal wird über die Behandlung der Kameraden von Seiten der Beamten Klage geführt. So rief unlangst der Fahrtzähler Müller einen Kameraden mit den Worten zu schicken, daß er die 200 Meter lange Strecke kontrollieren. Die Verwaltung möge für Abschaffung der Strecke einsetzen, dann wird die Belegschaft auch zufrieden sein.

Gesche Deutsche Kaiser, Schacht III. Im vorigen Jahre verliehen eine große Anzahl Kameraden Werkzeuge, um hier ihr Glück zu versuchen. Widerrende Lügen wurden ihnen von Beamten, die sie höheren Posten vorwiesen. Wie steht es über in Wirklichkeit mit diesen Kleiderhüten? Wer steht nicht? Hier herzt meistens Blasphemie, wer kann das Glück hat, gutes Gehirn, einen guten Köhler anzugreifen, kann zu seinem Vorne kommen. Wer aber das Gegenteil antreibt, kann auch mit 4 und 8 Markt oder noch weniger nach Hause gehen. Was man verdient, wird ausgezahlt und wenn man keine Familie habe vorzuhängen. Hier einiges Beispiele von Dienstlohn: Der Kamerad B. verdiente im Kurs auf 25 Schichten 101,40 M. Davon gingen ab die Del und Begehr 1,94 M., blieb ein Kleinverdienst von 99,46 M. Von diesem Kleinverdienst gingen seines zu 14 Krankefallstrichter 8,10 M., Kasse Wohlstat 1,20 M., Invaliditätsversicherung 0,90 M., Strafen 2 M., Wiete 18 M., Abschlag 60 M., Vorhabe 10 M., Instanzbeitrag der Wohnung 1 M., Stimme der Abgabe 0,20 M. Der Mann bekam somit am Vortag noch 8,20 M. heraus. Wie kann eine Familie mit dem paar Pfennigen 14 Tage auskommen? Es bleibt dann Kameraden nichts anderes übrig, als sofort vor Worschitz zu bitten und so hat er sich selbst eine Kette an's Bein geschnitten, er muß auf der Stelle bleiben und wenn es ihm noch so schlecht geht. Nach dem zweiten Beispiel aus dem Revier 10, Steiger S. a. L. h. o. r. t. Der Kamerad A. verdiente auf 21 Schichten . . . 87,14 M.

gleng ab die Del . . . 1,40
die Begehr . . . 0,60
Beiträge zur Krankenkasse . . . 2,00
Beiträge zur Invaliditätsversicherung . . . 0,00
Kasse Wohlstat . . . 1,20
Strafen . . . 2,00
Wiete . . . 0,00
Abschlag . . . 60,00
Fracht für Wibel . . . 7,80

Der Vortag betrug somit . . . 1,74 M.
Die Begehr . . . 0,60

Bericht der Hauptabteilung, Schacht I. Hier dauert die Seilschaft gewöhnlich, statt wie es sein sollte, bis 2 Uhr, eine Viertelstunde länger, manchmal auch noch länger. Am Vortag scheint man die Leute ganz auf der Stelle behalten zu wollen, denn es besteht da mit der Lohnauszahlung eine Bindung; sondergleich; am meisten tun sich hier die Herren Steiger vom Revier III her vor. Unten am Schacht könnte während der Seilschaft besser für Ordnung gesorgt werden. Ferner könnte man die Werte etwas länger im Stalle halten, denn es könnte sonst im Gebrüderleicht einmal ein Unglück passieren. Die Verwaltung ridge für Abhilfe sorgen.

Gesche Kreone. Hier könnten in nächster Zeit jedenfalls ein paar

Arbeiter freigestellt werden, daß man graue Haare schen soll und der gebürtige Kamerad könnte der Vater des Herrn Müller sein. Wie glauben, daß nach der Zeit in Nr. 17 unserer Ztg. die Direktion den Beamten doch häßliche Handlungswelle annehmen hat, aber nicht? Herr Mr. mag es ja mit dem Dingen nicht so schlimm meinen, aber wenn man selbst mit Sie angereckt sein will, hat man nicht das Recht, ältere Leute, die auch Christen haben könnten, eben so gut als ein Beamter zu dusen. Zum Schluss müssen wir da dies von der Verwaltung nicht gefährt, betreffe des Verfalls in unserer Nr. 17 uns selbst berichtigten. Es ist also "unwahr" das Steiger S. a. L. h. o. r. t uns Familienväter in 20 Pf. vom Vorne abzieht am Tage vor Ostern. Wie geschieht ein, daß wir uns gerettet und daß solches viele Familienväter geschah, Kameraden, hinein in die Organisation, auf das folge Mißstände ein Ende nehmen.

Gesche Hauptabteilung, Schacht I. Hier dauert die Seilschaft gewöhnlich, statt wie es sein sollte, bis 2 Uhr, eine Viertelstunde länger, manchmal auch noch länger. Am Vortag scheint man die Leute ganz auf der Stelle behalten zu wollen, denn es besteht da mit der Lohnauszahlung eine Bindung; sondergleich; am meisten tun sich hier die Herren Steiger vom Revier III her vor. Unten am Schacht könnte während der Seilschaft besser für Ordnung gesorgt werden. Ferner könnte man die Werte etwas länger im Stalle halten, denn es könnte sonst im Gebrüderleicht einmal ein Unglück passieren. Die Verwaltung ridge für Abhilfe sorgen.

Gesche Kreone. Hier könnten in nächster Zeit jedenfalls ein paar Tischler Beschäftigung finden, um das Straßebrettl zu vergebhern, denn der Platz lange nicht mehr, um all die "Sündler" anzuladen. Durchen unlangst doch an einem Tage 88 Mann verstrickt. Das Schönste an der Sache ist noch, daß man auch Kranken und Verletzte mitbesträfe. Leute, die gar nicht auf der Stelle waren, also die strengen Abgängergesetze sicherlich nicht übertraten haben. Das steht doch allem die Kreone auf. Will ein Kamerad einmal eine Schicht feiern, b. h. Urlaub haben, so wird so mancher abschlägig beschieden und zwar mit dem Bestell von Herrn Betriebsführer, er habe auch keinen Urlaub. Erstens ist uns das nicht plausibel, doch ein Betriebsführer seinen Urlaub bekommt, und zweitens ist die Arbeit eines solchen Herrn auch darunter, daß er sie ohne Urlaub auszuhalten kann, ohne mügerer zu werden. Einwas mehr Burokramie und nicht so viele Strafen würde also nichts schaden, Herr Betriebsführer!

Gesche Oberhausen I und II. Am 24. Mai fand im Stalle des Wirts Götterkamp eine Belegschaftsversammlung statt. Dieselbe war vom Arbeiteraustausch abberufen und wurde Verlust erstatet über seine Tätigkeit. Die Verwaltung habe in der letzten Sitzung erklärt, daß der Holzangang nach Fertigstellung der Befestigung ausheben solle. Wenn die Neuanlagen fertig sind, sollen die Kästen wegen dem Begehr ebenfalls verschwinden. Betreffend Seilschaft meinte die Verwaltung, daß, sobald die Befestigung fertig sein wird, soll es auch besser werden. Als dem Ausschuss von einigen Kameraden erklärt wurde, daß sich der Ausschuss dadurch keine Verdienste erworben habe, geriet letzterer in Garnisch und erzählte: "Der Ausschuss habe einen Auftrag an die Verwaltung gestellt, bei der Seilschaft eine Stelle anzubringen, damit keine Unregelmäßigkeiten verläufen. Die Verwaltung vertrug sich nicht viel davon, ließ aber trotzdem eine Stelle anfertigen. Die Kameraden gelten jedoch für solche russische Zustände kein Verständnis und sprengen beim ersten Gebrauch die Stelle. Einige Kameraden vom Verband belehren den Ausschuss, daß die Kameraden doch keine bösen Leute seien, die man mittels einer Stelle bändige. Das weiterer hatte die vorherige Belegschaftsversammlung einen Antrag angenommen zur Befestigung der Lebenschichten. Und was erklärte der Ausschuss? Dieser Antrag sei der Verwaltung nicht unterbreitet worden, weil er zu schwer wäre! Diese Handlungswelle würde von einigen Kameraden gebühren, gekennzeichnet, es entstand eine allgemeine Enttäuschung. Beigleitend der Vortagsempfehlung, die Verwaltung eine Lohnhöhung rückweg abgelehnt. Es standen noch weitere Punkte auf der Tagesordnung, jedoch legten sich die Kameraden, daß es unmöglich sei, so einen Ausschuss dadurch, kein Verdienst erworben habe, geriet letzterer in Garnisch und erzählte: "Der Ausschuss habe einen Auftrag an die Verwaltung gestellt, bei der Seilschaft eine Stelle anzubringen, damit keine Unregelmäßigkeiten verläufen. Die Verwaltung vertrug sich nicht viel davon, ließ aber trotzdem eine Stelle anfertigen. Die Kameraden gelten jedoch für solche russische Zustände kein Verständnis und sprengen beim ersten Gebrauch die Stelle. Einige Kameraden vom Verband belehren den Ausschuss, daß die Kameraden doch keine bösen Leute seien, die man mittels einer Stelle bändige. Das weiterer hatte die vorherige Belegschaftsversammlung einen Antrag angenommen zur Befestigung der Lebenschichten. Und was erklärte der Ausschuss? Dieser Antrag sei der Verwaltung nicht unterbreitet worden, weil er zu schwer wäre! Diese Handlungswelle würde von einigen Kameraden gebühren, gekennzeichnet, es entstand eine allgemeine Enttäuschung. Beigleitend der Vortagsempfehlung, die Verwaltung eine Lohnhöhung rückweg abgelehnt.

Gesche Dorstfeld, Schacht II und III. Nebenfolgend folgt der Bericht des Wirts Götterkamp eine Belegschaftsversammlung statt. Dieselbe war vom Arbeiteraustausch abberufen und wurde Verlust erstatet über seine Tätigkeit. Die Verwaltung habe in der letzten Sitzung erklärt, daß der Holzangang nach Fertigstellung der Befestigung ausheben solle. Wenn die Neuanlagen fertig sind, sollen die Kästen wegen dem Begehr ebenfalls verschwinden. Betreffend Seilschaft meinte die Verwaltung, daß, sobald die Befestigung fertig sein wird, soll es auch besser werden.

Als dem Ausschuss von einigen Kameraden erklärt wurde, daß sich der Ausschuss dadurch keine Verdienste erworben habe, geriet letzterer in Garnisch und erzählte: "Der Ausschuss habe einen Auftrag an die Verwaltung gestellt, bei der Seilschaft eine Stelle anzubringen, damit keine Unregelmäßigkeiten verläufen. Die Verwaltung vertrug sich nicht viel davon, ließ aber trotzdem eine Stelle anfertigen. Die Kameraden gelten jedoch für solche russische Zustände kein Verständnis und sprengen beim ersten Gebrauch die Stelle. Einige Kameraden vom Verband belehren den Ausschuss, daß die Kameraden doch keine bösen Leute seien, die man mittels einer Stelle bändige. Das weiterer hatte die vorherige Belegschaftsversammlung einen Antrag angenommen zur Befestigung der Lebenschichten. Und was erklärte der Ausschuss? Dieser Antrag sei der Verwaltung nicht unterbreitet worden, weil er zu schwer wäre! Diese Handlungswelle würde von einigen Kameraden gebühren, gekennzeichnet, es entstand eine allgemeine Enttäuschung. Beigleitend der Vortagsempfehlung, die Verwaltung eine Lohnhöhung rückweg abgelehnt.

Gesche Schleswig. Auch hier scheint man bei der Seilschaft kein offizieller Freund von Pünktlichkeit zu sein. Die Seilschaft soll morgens 5½ Uhr beginnen, Schluss 6 Uhr, mittags 2 Uhr, Ende 2½ Uhr. So lautet die Theorie in der Arbeitsordnung, aber die Praxis sieht etwas anders aus. Des Morgens wird 20 Minuten nach 5 Uhr mit der Seilschaft begonnen, kommt man 10 Minuten vor 6 Uhr, ist sie aber schon unterwegs, läuft sie weiter. Des Abends vor Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr 20 Minuten bis 8 Uhr 40 Minuten. Des Weiteren von 8 Uhr 20 Minuten bis 8 Uhr 40 Minuten. Nach diesem Abschlag muss die Mittagszeit 85 Minuten früher im Stalle sein als der letzte Mann in der Grube ist. Danach steht die Mittagszeit neu Stunden im Dienste des Kapitals. Ist dies zulässig? Auf Schacht I hat man diese neuen Wobe noch nicht eingeführt, es muß daher auf Schacht II und III größere Kohlenhöhen herrschen. Oder merkt die Bergverwaltung die Laufzeit der Kameraden? Aufgewacht, zeigt Ihnen, daß ich euch nicht alles bieten lasse, sorgt dafür, daß der Verband immer stärker wird, unser Kampfsonden immer größer, dann werden die Grubenbesitzer Kürbungen, die uns zum Schaden sind, schon unterlassen.

Gesche Engelburg. Die Seilschaft dauert hier öfters 20 bis 25 Minuten zu lange. Die Waschstube ist viel zu klein. Die Lampen brennen in einem besseren Zustande sein. Auch wird über schlechte Hausbrandkohlen gestagt, wir glauben denn doch, daß uns gerade die schlechtesten Brandkohlen geliefert werden sollten. Wir erfüllen den Herrn Betriebsführer Müller die Waschstube, die Lampen und die Seilschaft zu kontrollieren und er wird unsere Angabe bestätigt finden und für Abhilfe sorgen.

Gesche Ewald Fortschung. Seit Februar dieses Jahres wird hier allwochentlich zweimal eine halbe Schicht verfahren. Begehrungen wird niemand dazu, aber wenn brieschliche Kündigungen so manchem ins Haus fliegen, denten verschiedene, na Bruder, spreiz dich nicht, sonst fliegt. Denn aus Mangel an Absatz können die Kameraden diese brieschlichen Kündigungen nicht erfüllen, so daß man immer Leute nimmt. Bei der Seilschaft herrscht öfters Unordnung, so daß Herr Betriebsführer E. a. l. h. o. r. t unlangst in nobler Schule anfahren mußte um Ordnung zu halten. Die Belegherhaltung hat doch sonst Geld übrig, wir erinnern an Omnibuswahlschriften, da könnte man doch auch endlich Fahrkarten anfassen. Am 20. Mai kam Herr Kalthoff nach Flöz 9 und teilte mit, daß es für den Wagen Kohlen 20 Pf. weniger gebe. Dies ist nach der Arbeitsordnung ungesehlich und sind wir neugierig, was der Herr am Bergverwegericht sagen wird. Der

so daß der Grubenbeamte im Augenblick manchmal selbst nicht weiß, wer Hauer und wer Schlepper ist. Häufigstens am Sonntage kann man es merken, denn hier besteht noch das veraltete System, daß der Hauer den Sohn bekommt und dann den Schlepper auslöhnt. Die Grubenverwaltung möge dafür sorgen, daß diese Zustände baldigst verschwinden, damit es ist doch eine Schande, daß heute noch Bergarbeiter kämpfen um Existenz von Badeanstalten, um Erhaltwasser, bessere Behandlung usw. kämpfen müssen. Herr Höfle soll ja gefragt haben: „Stein, was die Körfe noch alles verlangen, auch noch Badeanstalten?“ Ja, Herr Höfle, es wird noch besser kommen. Der Organisationsgebäude wächst immer mehr und damit verschwindet die Bedienstlosigkeit. Der Arbeiter stellt dann seine Rechte und wünscht, wenn es nötigt, dieselben durchzusetzen. Besonders die Knapschaftskantinen wird uns für unser Aufwachen dankbar sein, denn während des neuromantischen Streits wurde auch nicht ein Mann krank, sondern die seelische Lust hat uns einmal ordentlich lustig gemacht. Wir haben gesehen, daß uns ein Streit nur hilft kann, beschäftigt hütet euch, ihr Unternehmer, wir sind, wenn ihr es nicht trefft, alle Tage wieder dazu bereit.

Gedenktag. Hier könnte die Auszahlung des Sohnes etwas schneller vor sich gehen. Kommt es doch vor, daß der auszahlende Beamte einfach das Fenster zuspätkt und die Leute warten läßt, bis es ihm wieder beliebt zu öffnen. Dieser Herr sollte doch auch wissen, daß der müde, abgeschaffte Bergmann gerne, sobald als möglich, nach Hause möchte und nicht eine Ewigkeit auf seine paar Mark Verdienst warten will. Die Verwaltung mag für schnelleres Auszahlen sorgen.

Oberbergamtbezirk Breslau.

Hedwigswunschgrube. Wichtigwerk. Am 15. Juni sollen 200 Hauer hier ankommen. 150 davon sollen unter Tage die anderen am Tage arbeiten. Immer mehr oberflächliche Arbeiter kehren der Grube den Rücken und gehen in andere Reviere, deshalb sucht man Erfas in Breslau. Wunder nimmt es uns nicht, denn wer die „humane“ Behandlung der hiesigen Arbeiter von seinen verschiedenen Beamten kennt, weiß, daß sogar noch alte Leute schleppen müssen, der gibt den Kameraden, die diesem „Paradies“ den Rücken kehren, recht. Die Stille wird von Jahr zu Jahr teurer, doch unser Sohn steigt nicht. Es wird Zeit, daß die oberflächlichen Herren auch einmal an uns denken, die mit ihnen alle Schafe schaffen. Auch die Selbstfahrt dauert öfters eine halbe Stunde zu lange. Sorge man darüber, daß Stemmets geschaffen wird. Auf dem Pochhammer-Westfeld II sind Straßen und Bremsberg eingefüllt. Sie werden nun von neuem aufgemacht, doch herrscht Mangel an Frost und ist dort eins so schlechte Temperatur, daß es bald nicht zum Aushalten ist. Die Fahrstrecke ist so niedrig und eng, daß man alle Mühe hat, mit dem Holz zum Verbauen durchzukommen. Alle Beschwerden ängeln nichts. Hoffentlich läßt die Verwaltung die Achtstundensicht an den Orten, wo wir jetzt 28 Grab haben, eintreten, denn es hier zehn Stunden auszuhalten, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Höchste Zeit aber ist es für uns, daß wir endlich aufzufuchen aus unserer Leidzargie. Kameraden! Heftet und agitiert mit uns, auf daß wir endlich dem Unternehmertum ein Paroli bieten können, und das ist nur möglich, wenn wir alle einig sind und dem Verbande der Bergarbeiter Deutschlands angehören.

Schlesische Kohlen- und Zollwerke. Raum ist die Arbeit wieder aufgenommen, beginnen auch wieder unsere Kämpfen. So sind in der ersten Abteilung des Egmontschafts aus der ersten Sohle die Straßen so zusammengebrochen, daß man die Wagen kaum ler, wie viel weniger erst voll vorordnet bringt. Kohlen liegen vor den Strecken in Haufen, es scheint, als wenn dort „Willige“ auf Vorort gearbeitet haben, um, wenn es nach dem Streik losgeht, leichter fördern zu können. Fortgesetzt fragt der Steiger die Schlepper, wo sie so lange bleiben, es sei doch Kohle genug da. Möge der Herr einmal das Schleppen in den schlechten Strecken probieren, dann wird ihm über das Ausbleiben schon ein Licht aufgehen. Also, Steiger, Stimmen her, dann regnet es Kohlen.

Süddeutschland und Reichslande.

Grube Saarwe. Auf dieser Grube ist es üblich, daß die abgehenden Arbeiter nicht am Tage ihres Austritts ihren Restlohn empfangen, sondern warten müssen bis zum nächsten festgesetzten Lohnstage. Ein solcher Zustand ist, wie leicht erklärlich, mit großen Nachteilen und Unbequemlichkeiten für die Arbeiter verknüpft. Sie waren auch vor kurzer Zeit auf genannter Grube sechs bis acht Mann ausgetreten und wollten vorher Woche ihren Restlohn in Empfang nehmen. Steiger Braun bei dem sie zuerst vorstellig wurden, schickte sie zum Betriebsführer. Dieser ließ die Leute warten, bis der Neuersteiger kam, welcher im Besitz der Bilder sei. Die Arbeiter, die bereits auf einer anderen Grube Beschäftigung gefunden hatten, erklärten dem Betriebsführer, die Sache zu beschleunigen, da sie sonst eine Schicht versäumen müssten. Dies taten auch zu den Betriebsführern, aber in einer den Arbeitern nicht genehmigen Weise. Er zählte bis auf drei und erklärte, wer bei drei noch im Bureau sei, den werde er hinaus. Bei den Arbeitern gingen auch, während der dritte zurückließ. Der Betriebsführer ließ nun in die Steigerkubus, nahm einen Pickel und ging den Arbeitern nach bis zur Markenbude, wo er nach einem blieb, ohne jedoch zu treffen. Die Arbeiter indessen, nicht faul, verbreiteten dem Betriebsführer die ihnen zugedachten Prügel, bis ein Fahrer mit einer langen Latte dem ersten zu Hilfe eilte. Wir glauben kaum, daß dies die richtige Art ist, mit den Arbeitern umzugehen. Man forge daran, daß dem Arbeiter bei seinem Austritt auch sein Sohn ausgehängt werden kann, dann kommen solche unliebsamen Aufsätze nicht vor.

Grube Reichsland (Wollingen, Döhr.) Hier scheint der Grubenverwaltung die zehnstündige Schichtzeit noch nicht lange genug. Beide Wochen werden eins- bis zweimal noch Überstunden verfahren. Am 23. Mai fuhr die Frühschicht erst nachmittags 4 Uhr aus. Die Nachschicht fuhr um dieselbe Zeit an, doch sollte sie eine lange Schicht vor sich haben. Die Kameraden waren erstaunt, als ihnen auf einmal der Befehl erteilt wurde, bis morgens 6 Uhr zu arbeiten. Die Leute konnten nun 14 Stunden arbeiten, ohne sich mit Speise oder Trank vorgesetzten zu haben. Das Unternehmertum sollte doch schon längst eingesehen haben, daß eine solch lange Arbeitszeit nur die Gesundheit der Arbeiter ruinier, und das in den letzten Arbeitsstunden, wo der Arbeiter schon müde und abgeschustet ist, keine großen Leistungen mehr von ihm zu erwarten sind. Über die Profitlust macht blind und taub. Auch in anderer Beziehung könnte man etwas zuvor kommen. Am Pfingstsonntag gab es Vorschuß. Die Frühschicht, die Freitag Nacht 12 Uhr eingefahren war, bekam nach der Ausfahrt, 9 Uhr früh, ihr Geld, doch nicht die Nachschicht, die um diese Zeit anfuhr. Diese mußte bis nach der Ausfahrt, abends 6 Uhr, sich gedulden. Die Arbeiterfrauen warteten mit Sehnsucht auf den Vorschuß, den sie schon am Morgen erwarteten, um mit der Bahn in das nächste Städtchen zu fahren und Einkäufe zu machen. Man kann sich die Enttäuschung dieser Frauen denken, als sie erst abends das Geld in die Hand bekamen, und bei der schlechten Bahnbewilligung keinen Anschluß mehr hatten, um ihre Einkäufe zu bezahlen. Während der Pfingstfeiertag mag das Verhalten der Grubenverwaltung manches „Segenswort“ auf die Lippen der Hausfrauen gezaubert haben. Von den Kameraden gaben viele der Verwaltung Dank, dafür, indem sie dem Verband beitreten. So ist es recht, organisiert auch, dann werden bald bessere Verhältnisse Platz greifen. Hin ein in den Verband der Bergarbeiter Deutschlands!

Berichtigungen.

Essen. In Nr. 19 der „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 12. Mai d. J. Seite 4, befindet sich eine Notiz unter der Rubrik „Zeche Graf Beust.“ Mit Berufung auf § 11 des Reichspreisgesetzes fordern wir Sie zur Aufnahme folgender Berichtigung auf: Wie schon in unserer Berichtigung in Nr. 17 der „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 22. April d. J. erklärt wurde, ist es nicht richtig, daß auf Zeche Graf Beust das Gedinge über Lage zwischen dem Betriebsführer und Neuersteiger verhandelt wird. Es ist richtig, daß die Kameradschaft Wallbaum und Genossen im Januar 5,70 Mk., im Februar 6,20 Mk., im März dagegen nur 4,47 Mk. verdient hatte. Wallbaum, der seine Kündigung zurückzog, und noch drei Arbeiter seiner Kameradschaft hatten im Monat März gekündigt. Letztere sind auch alle drei abgekehrt. Hauer Wallbaum hat dem Steiger gegenüber selbst zugegeben, daß in den letzten acht Tagen fast nichts geleistet worden sei. Es ist sonst der Mindestverdienst für diesen Monat nicht auf den schlechten Gedinges, sondern auf Unzufriedenheit der Kameradschaft zurückzuführen. Beweis dafür ist ferner, daß im Monat April an gleicher Stelle wieder 5,87 Mk. verdient wurde, obwohl auch einmal berichtet, wieviel Arbeiter und Familienwäter unter überhaupt nicht unter 4 Mk. verdienten. Der Hauerdurchschnittslohn betrug im Monat Januar 5,58, im Februar 5,59, im März 5,52 und

im April 5,60 Mk. Der gesamte Durchschnittslohn betrug in den Monaten Januar 4,57, Februar 4,57, März 4,58 und April 4,60 Mk. Aufstellungslohn! Gewerkschaft Graf Beust. Die Direktion „Hugo Stins“ Wallbaum sagt also selbst, daß fast nichts geleistet wurde, wie zuvor kommt von der Zeche, daß sie noch 4,27 Mk. Lohn bezahlt. Wir hätten wirklich nicht gedacht, daß es eine so humane Bediensterverwaltung gebe. Uns wundert, daß dann die bewussten drei Hauer ihre Ablehnung, wie sie doch per Nichtstun noch Geld verdienten. Es gibt doch aufzufriedene Menschen. D. Med.

Offen (Döhr.). Mit Berufung auf § 11 des Reichspreisgesetzes fordere ich Sie auf, folgende Berichtigung in Ihr Blatt aufzunehmen. In Nr. 19 der „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 12. Mai d. J. befindet sich auf Seite 4 eine Notiz mit der Aufschrift „Zeche Gustav“ („Unzufriedene Behandlung der Kumpels“). Es ist nicht richtig, daß Kempt ein alter Hauer ist. Er wird als solcher seit Oktober v. J. beschäftigt; er hat auch nicht drei, sondern zwei Schichten geschleppt. Um Tage das in dem Artikel erwähnten Vorfalles war er überhaupt nicht zu dieser Arbeit beordert oder auch nur dazu vorgesehen. Er war an diesem Tage augenscheinlich angekündigt und belegte mich mit den gemeinen Schimpfworten. Es ist nicht wahr, daß ich ihm mit Schlägen bedroht habe. Es ist fernher nicht wahr, daß ich dem Fahrer Hauer Gustermeter zuschrie, er sollte beim Steier die Lampe wegnnehmen. Es ist auch nicht wahr, daß Gustermeter Kempt so lange mit dem Metzgerstock auf die Hände schlug, bis er die Lampe losließ. Kempt holte mit der Lampe zum Schlag aus, in diesem Augenblick sah ihn Gustermeter am Arm und ich nahm ihm die Lampe ab. Als er von Obersteiger Meissner aufgefordert wurde, den Bechenplatz zu verlassen, dieser Aufforderung aber nicht nachkam, sah ihn Gustermeter an und wollte ihn wegbringen. Es ist nicht wahr, daß er dabei von Gustermeter großschenkt wurde, im Gegenteil krammerte er sich an diesen fest. Während der ganzen Zeit erging er sich in den unzähligen Beschimpfungen. Alle Hauer werden überhaupt nicht, oder nur in äußersten Notfällen zu Schlepperdiensten herangezogen. In Berichtigung, daß Kempt schon mehrere Jahre auf der Zeche beschäftigt ist und eine zahlreiche Familie hat, wurde von seiner Entlassung gesprochen und er für den Worsfall mit 5 Mark bestraft. R. L. a. sch. (Die kleinen Buchstaben in der Zeile der Berichtigungen, Sch., R. h. b. a. usw., was mögen sie wohl bedeuten? Sollten die verschiedenen Bechenverwaltungen ein Berichtigungskartell gebildet haben und daß der Berichtigungsschreiber auch weiß, was er zu tun hat, ihm diese Buchstaben als Kennwort dienen? Doch das wollen wir den Verwaltungen sagen, mit noch starker Berichtigung schreibt man Wahrstände nicht aus der Welt. Also lieber die Wahrstände bezeichnen, denn Papier ist bekanntlich billiger, als die Kameraden. D. M.)

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtbezirk Dortmund.

Dortmund. Neuere Erfindungen des „Bergknappen“ angedeutet auf dem „patentchristlichen“ Bureau in Mr. Gladbach. Dem „Bergknappen“ ist keine Fabel zu tun, er muß sie aufgreifen, um den freien Verbänden eins auszuwischen. Sollen die Mitglieder des Fabrik- und Transportarbeiterverbands sich an Bebel gewandt haben, weil ein Streik von dem Hauptvorstand dieser Organisation nicht genehmigt und demzufolge keine Unterstützung gesahzt worden sei. Was ist nun wahres daran? Mitglieder des Fabrik- und Transportarbeiterverbands wandten sich in einer Streitfrage betroffend Unterstützung an die Generalkommision der Gewerkschaften in Berlin. Soweit sollte auch der „Bergknappen“ diese gewerkschaftliche Einrichtung kennen, daß nicht Bebel der Vorsteher der Generalkommision ist, sondern Beben. Weiter hilft der „Bergknappen“ die „dumme“ Vermierung an seine erfundene Notiz: Bebel gab ihnen keine Unterstützung aus seiner Bruderschule. Da die Leute nichts bei Bebel waren, konnte er ihnen ja auch nichts geben, aber wie lernen in Bochtingen „christliche“ Gewerkschule, die die Schulen des Gewerkschaftsvereins mit füllen halfen und jetzt vergebens darauf warten, daß dieser einen Griff in die „wohlgefüllte“ Kasse tue, um sie zu unterstützen. Also, verkehrter „Bergknappe“, erst vor der eigenen Türe lehren, da liegt Wist genug. Besonders erbost stellte der „Bergknappen“ darüber, daß ihm der „Cornil Polst“ sein polnischer Ableger, wieder einmal blamiert hat, indem im „Cornil Polst“ ein Vetter y. Helferschüler der französischen Schriftsteller, warm verteidigt wurde. Ein Vetter y., der vor Jahren aus der französischen Lehrerorganisation ausgestoßen wurde, weil er die Arbeiter an der Unternehmer verriet, findet im polnischen „Bergknappen“ lobende Anerkennung. Der „Bergknappen“ sucht zu gleicher Zeit zwei Fliegeln mit einem Schlag zu treffen, die gelben Gewerkschaften zu verteidigen, zu denen sich, wie es scheint, die „christlichen“ hingezogen führen, und dann wieder diese gelben, echt ultrantionanen „Arbeitervertreter“ als gelbe Sozialdemokraten zu benennen. Der letztere Name ist sehr schlecht erfunden, der Wahrheit am nächsten käme der „Bergknappe“, wenn er gelbe Ultraintosse schreibe. Dann hätte er richtig gegen die Sozialisten von den Aktionen gewählt. Also Fleisch vom Fleische des christlichen Gewerkschaftsvereins. Das Märchen von den aus Bergarbeitergärten fortgeschritten 20.000 Mark zieht nicht mehr, verehrter „Bergknappe“, und wenn es sich in jeder Nummer des „christlichen“ Gewerkschaftsapostels wiederholte. Aber wie steht es mit jenen Bergarbeitergärdern, die uns der „christliche“ Gewerksverein noch schuldet? Wenn der „christliche“ Gewerksverein wirklich so schwach bei Kräfte ist, daß er die unseren Mitgliedern gehörigen 7000 Mark nicht abladen kann, so könnte man von außständigen Leuten, und dazu werden sich die „christlichen“ Gewerksvereine doch zählen, erwartan, daß sie um Nachsicht und Aufschub ersuchen. Oder hält man dies nicht für nötig, dann fehlen uns wirklich Worte, ein solches Geboten zu kennzeichnen. Also, verehrter „Bergknappe“, lieber den Mund etwas zu und den Beutel aufzumachen. Entspricht ist auch der „Bergknappe“ darüber, daß wir etwas von Bebau erzählen. Das eine Postkarte vom Bureau des christlichen Gewerkschaftsvereins abgefangt wurde mit einem Inhalt der, wenn von unberufener Seite gelesen, den Empfänger um sein Brot bringen konne, gibt der „Bergknappe“ zu. Weshalb er die Einsendung seiner Mitglieder ablehnte, begründet er damit, daß der Stempel des Bahnhofsvorstandes gefehlt habe. Ein paar Seiten weiter oben schreibt er aber selbst, daß der Eindeiner Vorstandsmittel der Bahnhofstelle gewesen sei. Er schlägt sich selbst ins Gesicht und weiß nicht wie. Sodann geht der „Bergknappe“ dazu über, allerhand „christliche“ Bemerkungen daran zu knüpfen, daß wir ständig eine Berichtigungsschrift hätten. Nun, wer in letzter Zeit den „Bergknappen“ verfolgt, kann getrost behaupten, daß derselbe für die paar zahmen Notizen, die sich gegen die Bechenverwaltungen richten, auch gar nicht zu kurz mit Berichtigungen kommt. Daß der Bechenberichtigungsschreiber nicht zu sehr gegen den „Bergknappen“ militiert, kann man vielleicht auch dann begreifen, wenn man an die Worte Brust's zurückkehrt, daß er Rümpf noch einen Steigerposten verhoffen könne. Alle Mühe gibt sich auch der „Bergknappe“, die Arbeiterausschüsse in das Beste Licht zu stellen, nun Effer hat ja diese „Charaktere“ so gezeichnet, daß wir an diesem „Blickbild“ nichts auswischen wollen. Ferner soll auf Schlägel und Eisen unter Vertrauensmann A. erst auf die Übersichtsleiter geschimpft und dann selbst solche verfahren haben. Man schreibt aber nicht, von welcher Bahnhofstelle dieser A. sein soll. Nächstens wird der Bergknappe wieder ohne Kenntnis der Bahnhofstelle ein solches Märchen bringen und zur Abweichung einmal den leichten Buchstaben des Alphabets nehmen. Dann heißt es, der Vertrauensmann A. macht Übersichtsleiter. Hält denn der „Bergknappe“ seine Befreiung wirklich für so dummkopfisch, daß sie die Masse nicht auch merken? — Im Ausschneiden von Artikeln tut sich in letzter Zeit der „Bergknappe“ besonders hervor. Was das Centrumblättchen in Essen bringt, wird unbeschwert abgedruckt. So soll unser Kamerad H. i. b. r. i. n. in einer Versammlung in Schönebeck erzählen: „Er selbst und auch die Mitglieder des alten Verbändes verzerrt mit der Zeche gegen den Gewerksverein nicht einverstanden. Lieber haupt darf auch keine Politik in den Gewerkschaften getrieben werden.“ H. i. b. r. i. n. erzählt uns aber, daß er gesagt hat: „Als jetzt seien in unserer Zeitung nur die Angriffe der „christlichen“ Gewerksvereins zurückgewichen.“

Dortmund. Ein „Musterkraft“ berichtet im letzten „Bergknappen“, daß der „Bergarbeiter-Zeitung“ ihren Leuten konfus Feuer brachte. In einer Schöffengerichtsitzung am 18. Mai in Lüdenscheid unter Kamerad L. i. m. p. t. e. r. bestätigt haben, daß der unter Anklage stehende Artikel konfus sei. Der Artikel handelte verdeckte Vorgänge im Wirtschaftsamt, die Ausschlagswahl, die Knapschaftskandidatenwahl und die Agitationsmethoden der Mr. Gladbachschen Bergplattenbergschule und war so zufällig entdeckt, daß er nur für denjenigen verständlich war, der die Bergarbeiterverbände kannte. Es war ihm gegangen, wie es so mancher Lokalnotiz ergibt und zwar in allen Redaktionen, er war um mindestens ein Drittel zusammengekrümmt worden. Leimperds erklärte dieses auch und betonte, daß es einer Redaktion nicht möglich sei, alle Einsendungen unverkennbar zu bringen und durch das Zusammensetzen wieder sie optimal an einzelnen Stellen unverständlich, besonders für Leute, was auch hier zutreffend sein könnte, jedoch unseren Mitgliedern, die den Sachverhalt kennen, sei der Artikel verständlich. Der Gerichtsvorsteher meldete daran, daß ihm der Artikel anfangs etwas konfus erschien sei, und er nun mehr ihn versteht. Von einer Bestätigung, weder von Leimperds noch von anderer Seite kann nicht die Rede sein. Uns scheint es, daß der Einender des „Bergknappen“-Artikels, der auch zweifellos die Eigentümlichkeit in den „Wachener Volksfreund“ lanciert hat, ein Konfus, total beschränkter Mensch ist, der nicht einmal eine Gerichtsverhandlung fassen kann, oder er ist ein misslicher Lügner.

Dortmund. In einer einzigen Verhandlung soll Kamerad B. o. k. r. h. den Redakteur des „Reichenbach-Meuroder Volksblatt“ sowie den ultra-montanen Landtagsabgeordneten G. e. i. s. l. - H. a. u. d. berledigt haben. Außerdem soll er sich einer Verurteilung der Königstreuen Knappen auf der Wenzelsausgrube-Mühle schuldig gemacht haben. Wo die Verurteilung wie auch die Bestrafung des Herrn Geßler zu finden, hingegen steht es mit dem feinfühligen Redakteur. Wir feiern ihn nicht, wohl aber wissen wir, daß wir trotz langjähriger Tätigkeit in der Arbeiterbewegung noch kein Blatt fanden, das in so tiefliegender Weise Arbeiter und ihre Führer beschmierte, als die genannte Organ. Während des Meuroder Bergarbeiterverbands bildete Kamerad Polzony ein ständiges Kapitel in dem ultra-montanen Blatt. Kleine Polzony war ihm zu groß, selbst vor den gemeinsen Verdächtigungen schreckte das Blatt nicht zurück, um unseren Kameraden in den Schnaub zu ziehen. Auch nach dem Streit zeigte das Blatt seine Verdächtigungen gegen P. fort. Als nun unser Kamerad in einer recht deeben Weise das Verhalten des die „Wahrheit liebenden“ Blattes gezeigt, elte man zum Kabi. Wir sehen mit großer Seelenruhe der Verhandlung entgegen und werden vort zeigen, über welche Art Presse die freimaurer Bemühsamkeiten verfügen. Nur der Anklagebant wird nicht Polzony, sondern eine gewisse Richtung der Zentralpresse führen. Also nur los.

Barop. Wir möchten einmal anfragen, warum der Belegschaftsfonds der Zeche Louise Diefenbach, der noch in dem von der Zeche herausgegebenen Jahresbericht 1904 vollständig fehlt. Bis dato, soweit wir unterrichtet sind, ist keine Antwort zur Verübung der Bürger Barops erfolgt. Die nächstliegende Institution zur Auflösung dieser Frage war unzweifelhaft der damalige Grubenvorstand, in dessen Auftrag der Grubendirektor Stellmacher, der auch heute noch auf seinem Posten ist und nebenbei bemerkt auch mal eine Periode Gemeindevorsteher und bis zum vorigen Jahre Gemeindewortheiter der ersten Klasse war, beide Bilanzen mit seinem Namen unterschrieben hat. Beschränkt man mit einer Auskunft den Stein im Rollen gebracht zu haben, dadurch daß sich die Öffentlichkeit intensiver mit der Angelegenheit befassen würde? Auskunft wollen wir nicht allein über den Verbleib des Belegschaftsfonds, sondern menschenwert wäre es auch, der Öffentlichkeit mitzuteilen, in welcher Weise die Binsen des Fonds, sowie die zustehenden Straf- und sonstigen Gelben Verwendung gefunden haben. Im § 3 Abs. b. Vertrag des Belegschaftsfonds heißt es, daß der Fonds nicht unter 5 Prozent Verzinsung anzulegen ist. Der Fonds betrug zu Anfang 75.000 Taler oder 225.000 Mk., zu 5 Proz. vergüt, macht an Binsen Summa 11.250 Mk. Rechnet man jährlich an Strafgeldern und sonstigen Einkünften 3000 Mk. hinzu, so beträgt die Summe, die im Interesse der Arbeiter der Zeche Louise zur Verteilung gelangen konnte, 14.250 Mk. Wenn wir bezeichnen, daß jemals diese Summe zur Verteilung gekommen ist, so werden wir auf keinen Fall mit unserem Zweifel allein stehen. Aus Erfahrung wissen wir, daß durchschnittlich auf den Gruben des Bezirks Dortmund nicht weit über 8000 Mark jährlich an Unterstützungen gezahlt werden. Auch wissen wir, daß die Zeche Louise nach der Wetter-Explosion im Jahre 1882, wobei 17 brave Kameraden ihr Leben einbüßten, einige Jahre an die Hinterbliebenen der Bergungsfamilien eine Unterstützung gezahlt hat. Schägen wir auch durch diesen Umstand die durchschnittliche Summe der jährlich ausgezahlten Unterstützungen auf 6000 Mk., so verbleibt ein Nebenschiff von 8000 Mk., abgezogen von dem übergiebenden Teil. Legt man nun 50 Jahre seit dem Bestehen des Fonds zugeordnet und multipliziert die Zahl mit 8000, so erhält man ein Kapital von 400.000 Mk. Zählen wir die 225.000 Mk. von der Grundlegung hinzu, dann erzielt man die Summe von 525.000 Mk. Das müßte also der ausgewählte Fonds sein. Angegeben sind aber nur 220.810 Mk. in der Bilanz von 1898. Es liegt hier die Annahme sehr nahe, daß der Schätzfehler zur Errichtung von Arbeitersiedlungen, wie ja auch § 8 Abs. a des Vertrages vorliegt, Berichtigung gefunden hat. Danach wäre die Kolonne der Zeche Louise nicht Eigentum der Zeche, sondern Eigentum des Belegschaftsfonds. Dieser Fonds kann und darf nicht veräußert werden, kann daher auch nicht von einem Käufer der Zeche als Eigentum erworben werden, sondern muß als das betrachtet und auch dazu verwendet werden, für was er bestimmt ist. Herr Sattelmacher wird nun so freundlich sein und teilt der Öffentlichkeit mit, in welchem Verhältnis die Auszahlung der Unterstützungen zu dem von uns angeführten Fonds steht. Nach der Zeche Louise bringt der „Bergknappe“ eine Notiz, daß ein Bergarbeiter 25 Monate lang Berge bezahlt habe, ohne eine Marke zu erhalten. Unser dortiger Vertrauensmann nutzt den „christlichen“ Herren

was allerdings durch das Vorhandensein der Kolonie ausgeschlossen ist — ergibt sich täglich eine zur Verteilung bringende Summe von 10 000 M. Als anmahnend sollte wie bei den augenblicklichen Bedingungen an Löhnen gescheitert werden. Wie fordern daher Herrn Gutsbesitzer auf, Ausklärung zu geben. Das liegt nicht nur im Interesse des Betriebs, sondern auch im Interesse der steuerzahllenden Bürger Baraus.

Döhlhausen II. Der Saal des Herrn Schmit steht uns nach seines eigenen Aussage nicht mehr zur Verfügung. Als wir nun un längst antrugen, ob wir bei ihm eine Knappmachtsversammlung abhalten könnten, erwiderte er: "Knappmachts, das kann ich nicht, da muß ich erst die Wohlbücher fragen." Er habe das Lokal für 140 000 M. gekauft und mache von wolle mit jedemmann gut Gewinn bleiben. Doch am anderen Tage war es mit der Gewerkschaft schon alle, denn er meinte, weder zu Bahnhofstellen noch zu sonstigen Versammlungen könne er sein Lokal geben; es gebe auch nichts darum, wenn der Vertrauensmann ganz fernbleibe und noch 500 Mann mit herausnehme. Ja, die Klimm- und Tanzorgnizungen kann der Bruder Bergmann besuchen, dies ist ihm gründlich gestattet, aber einen Saal zur Verfügung zu stellen, um über eingeschneide Knappmachtsfragen zu verhandeln, nun, das bringt ja weiter nichts ein. Kameraden, lebt aus solchem Vorgehen der Wirt, bleibt ihnen fern, wenn sie uns blos haben wollen, um mit Alkohol unsern Verstand zu verunsichern, aber nicht, wenn wir nach Verbesserung unserer Lage streben.

Goslar. Die Wirts Hermann Müller, Dorfstraßestraße und Dörnemann, Röthenstraße haben die "Bergarbeiter-Zeitung" abgestellt. Die Kameraden wollen sich banach tröten und nur die verkehren, wo unsere Zeitung ausliegt. Dienstigen Kameraden, die mit ihren Brüdern noch im Rückstande sind und noch länger Mitglied bleiben wollen, werden erachtet, diese zu beschützen, denn man kann doch nicht die Zeitung umsonst verlangen.

Margloch. Den Mitgliedern der Bahnhofstelle Margloch wurde zu Kenntnis, daß bei einer stattgefundenen Revision der Krankenliste übereinstimmt mit der Krankenliste des Knappmachtsbüros festgestellt wurde, daß keine Krankenunterstützung zu Unrecht ausgeschüttet worden ist. Hiermit fallen also die Verdächtigungen, welche gegen die Ortsverwaltung von Margloch der Arbeitern geschleudert wurden, auf die Verleumder selbst zurück.

Braunhain-Wolthausen. Auf die Verjährung des Steiger's Bayr. haben wir folgendes zu erwähnen: Der Kellereiherr W. Witt hatte in der Nacht vom 25. auf den 26. April in einer benachbarten Wirtschaft, Schneid geholt und war auch etwas angebrunnen, dies müssen wir der Wahrheit gemäß konstatieren. Er wurde von dem Steiger ohne weiteres hinaustransportiert und zu Boden gestoßen. Als er sich nun wieder aufrichtete und um bessere Behandlung bat, schlug der Steiger mit der Wetterlampe und stieß ihn rücklings zu Boden, wobei W. auf ein Tantenschuh Stiel eines Stiel und bestimmtlos liegen blieb. Erst in der Wocheklasse kam er später wieder zu sich. Wenn noch Angabe des Steiger's ein Kessel unter Wasser stand, so kommt dies daher, daß W. drei Feuerungen zu befeuern hat (bei Sonntagsvier), also überlastet ist. Wenn, wie nach der Angabe des Steiger's, bei Mitt Selbstschuld vorläge, warum wird dann die Familie erachtet, keine Unzige zu erstatte?

Overbergamtbezirk Bonn.

Weglar. Wie uns mitgeteilt wird, soll diesen Monat auf Bonn ein Arbeiterausschuß gewählt werden, hoffentlich wird man hierbei gleiches Recht für alle gelten lassen. Über will man es auch so machen wie vorheriges Jahr im Steinholzenteier? Dann werden auch hier nur Streithäcker im Arbeiterausschuß sitzen und das zu diesen die Arbeiter kein Vertrauen haben, ist wohl leicht zu begreifen. Auch ist es diesen Leuten nicht möglich die Rechte der Arbeiter zu vertreten, da sie ja nicht einmal die ihrigen zu verstehen. Ihr sollt einen Arbeiterausschuß wählen die Arbeiter.

Siegen (Sachsen). Der Bezirksleiter des Gewerbevereins, Herr Harsch, stellte in einer Versammlung im Kirchhof die Behauptung auf, daß seitens Mitglieder der hiesigen Ortsverwaltung unseres Verbandes Agentendienste geleistet würden. Er mache diese Ausführungen natürlich in seinem Schlussspruch, auf daß ihm niemand mehr entgegnen könnte. Solches Gehaben ist zu verurteilen, da Herr Harsch doch wußte, daß seitens der hiesigen Mitgliedschaft in einer hier erscheinenden Zeitung vor den Agenten genannt wurde, daß die Verhältnisse auf Rheinpreußen schlechter seien wie auf Sachsen-Anhalt. Also gerade das Gegenteil von dem geschah, was Harsch uns vorwarf. Mache sich nun auf solche "christliche" Leute ein jeder seinen Wunsch selbst.

Hannover, Braunschweig, Hessen-Dippe.

Allstedt. Das Unfall des traurigen Unglücksfallen auf Döbbemont führte die Verwaltung das Bedürfnis, sich den trauernden Witwen und Waisen in christlicher Nachbarschaft zu zeigen. Doch darf das bei den bestehenden Klassen nicht allzuviel kosten und so veranstaltete auch hier die Verwaltung eine Sammlung, zu der jeder Arbeiter — selbstverständl. sich ganz freiwillig — sein Sägerlein beitragen konnte. Weiter müssen wir der Verwaltung, die uns schreibt, wir hätten nichts dazuzureden noch sagen, daß, wenn sie bei ähnlichen traurigen Gelegenheiten rohisch die Arbeiter sollen in Extrazug oder Witze erscheinen, sie hübsch in die Tasche greifen und den Arbeitern die Sachen kaufen mögen. Der Verdient der Arbeiter ist wahrschließlich nicht vertraglich, daß sie sich solche Extrazugungen gestatten können und ein organisierte Arbeiter ehrt seinen toten Kameraden auch unter dem schlichtesten Arbeitertitel. Wie "christlich" und "tolerant" die Verwaltung aber sonst ist, beweist folgender Fall: Ein Arbeiter ersuchte den Obersteiger um Gewährung einer Unterstützung aus der Untersuchungskasse. Der Beamte sagte jedoch: Sie sind Verbandsmitglied und bekommen keine Unterstützung. Ein solches Vorkommen ist einfach unerhört und geeignet, jede ehrliche Meinung im Arbeiter zu ersticken. Ob denn die Verwaltung wirklich glaubt mit einem großzogenen Schmarotzertum und Viehdienerei den Verband so belasten, das würde ihr die Krone aufsetzen.

Sacredt. Nicht wenig erbärmliche Zustände herrschen für die Arbeiter auf dem hiesigen Kalischacht Glückauf! Statt daß die Gewerkschaft den Arbeitern den recht mageren Lohn von drei Mark etwas aufbessert, verweist der Obersteiger die Arbeiter auf's Liederfundum und Liebesfundenmag. Leider gibt es auch hier noch viele Arbeiter, die statt im Bergarbeiterverband anzutreffen und mit ihren Kameraden höhere Löhne zu fordern durch Neubersichten ihre Lage zu verbessern glauben. So wird es aus der Verwaltung möglich, den andern Teil der Arbeiter, der sich auf seine Menschenrechte besitzt, zum Schweigen zu bringen. Die Verwaltung scheint es auch ausgesetzt wegzuhaben, sich im Arbeiterviertel herumzukriegen. Fordern die Arbeiter zusammen eine Lohnzehrung, so verweist man sie auf den Arbeiterausschuß und bittet sie in die Verwaltung. Kommt der Einzelne und bittet, so sagt man ihm, er könne ja kündigen! Sonntagsarbeit scheint auf diesem Schacht Biwong zu sein. Ein Arbeiter riskierte es, nur zu fragen, was er für die Sonntagsarbeit erhalten, er wurde sonst belehrt, daß er danach nicht zu fragen hat und er mußte einschreien, daß es besser für ihn sei, er ginge, denn sonst wäre er gefangen. So die Bergarbeiterin nicht einmal energisch eingreifen. Sanitäre Einrichtungen scheinen hier Vetus zu sein. Ein Raum zum Aufenthalt während dem Essen ist wohl da, aber die Arbeiter meinen, daß sei der Hühnerstall der Beamten; wenigstens haben sich diese Tierleger dort recht hänslich eingetragen und kommt es vor daß diese Beamtenjhühner den Arbeitern etwas nur keine Eier auf's mitgebrachte Brot legen. Aus Sparsamkeitsgründen müssen die Arbeiter den Raum aus mit den Beamtenhunden teilen, vor den Arbeitern werden die Hunde barin gehabt. Für denartige Schweineereien scheint die Verwaltung kein Verständnis zu haben, was können sie es, wenn die Hunde und Hänsler der Beamten ihre Plätze an den Arbeitern abschieben. Aber vielleicht versucht es der aufständige Bergarbeiterbeamte einmal sich diese Menschenrechte anzusehen. Arbeiter organisieren auch dann noch man auch solches nicht mehr wissen. — Der Herr Königlich Landrat des Kreises Hildesheim mißt es dem Bergarbeiter-Zeitung die Einsicht der Mitgliedschaft nach Statuten der Bahnhofstelle Sachsen. Der Herr scheint nicht zu wissen, daß wir das nicht brauchen. Das schadet aber nicht! Halt ein Arbeiter das Lippschen über dem i aus Unkenntnis nicht inne, wird er verflucht. Die großen Herren aber, ja Bauer, das ist etwas anderes.

Sommerberghaue. Die "Oberchristen" boten hier durch Verbreitung von Schmuckblättern, das von Entstehungen und Bildern, alles auf, ihre Unternehmerhauptgruppe zu vermehren. Doch den Schäden von dieser Kampagne weise haben die "seinen" Herren selbst am 27. Mai sollte eine Versammlung stattfinden, um Auflösung über die "christlichen" Legionen zu halten. Auch wir hatten uns eingefunden um die 500 Legionäre zu sehen. Doch konnten wir trotz wiederholtem Anhören mit zwei Unternehmern und dieser Anzahl Mitglieder zu kommen, um die er erscheine, da keine Mitglieder erschienen seien, die Versammlung nicht abzuhalten. Wir legten dagegen Protest ein, indem der

Mann doch jetzt die schönste Gelegenheit habe, die Verkäufer zu gewinnen, er solle doch nur einmal mit den in den Schmuckblättern veröffentlichten Verdächtigungen des Verbandes loslegen. Der Herr zog es aber vor, mit seinen zwei Wahlstellen, pardon vier Mann sich ins Nebenzimmer zurückzuziehen um dort im Kreise seiner Getreuen den Verband zu töten. Durch scheint der Mann zu haben, ob auch Verbesserung? Klärte die Kameraden auf, dann wird es nicht lange dauern, und auch sein letztes Werkstein verschwindet.

Wolfsburg-Hannover. Hier, abseits von der allgemeinen Heerstraße, liegt ein Braintollenwerk, mit all den Lichtstellen für ein profitabelnes Unternehmertum, und dem Glanz einer gebrüderlichen Arbeiterfamilie. Das Werk ist erst seit einigen Jahren erbaut und macht von augen einen der Neuesten entzückenden Eindruck. Jedoch ein Rundgang durch die Werkstätten belehrte uns eines andern. Schon die Einfahrtstraße in den Tagebau ließ viel zu rostigen Übrig, und mußte man ähnlich im Springen bewandert sein, um vorwärts zu kommen. Bei Sturm und Regen unbestimmt um das Hundertmeter weit verstreuten Fäkalien der Brüder Bergmann besuchten, dies ist ihm gründlich gestattet, aber einen Saal zur Verfügung zu stellen, um über eingeschneide Knappmachtsfragen zu verhandeln, nun, das bringt ja weiter nichts ein. Kameraden, lebt aus solchem Vorgehen der Wirt, bleibt ihnen fern, wenn sie uns blos haben wollen, um mit Alkohol unsern Verstand zu verunsichern, aber nicht, wenn wir nach Verbesserung unserer Lage streben.

Goslar. Die Wirts Hermann Müller, Dorfstraße und Dörnemann, Röthenstraße haben die "Bergarbeiter-Zeitung" abgestellt. Die Kameraden wollen sich banach tröten und nur die verkehren, wo unsere Zeitung ausliegt. Dienstigen Kameraden, die mit ihren Brüdern noch im Rückstande sind und noch länger Mitglied bleiben wollen, werden erachtet, diese zu beschützen, denn man kann doch nicht die Zeitung umsonst verlangen.

Wagroh. Den Mitgliedern der Bahnhofstelle Margloch wurde zu

Kenntnis, auf der Bahn und in den Gastwirtschaften nicht verteilt werden. Dagegen ist es erlaubt, von Haus zu Haus zu gehen und die Handzettel zu verbreiten. Kameraden, wenn jeder ein paar solche Zettel zu jeder Versammlung verteilt, dann werden wir trotz der Polizei und anderer Deute guten Versammlungsbesuch haben. Wie jeder seine Pflicht, dann wird es vorwärts gehen trotzdem.

Sachsenland und Reichslande.

Altenburg. Ein Gemahregelster vom christlichen Gewerbeverein. Als der "christliche" Gewerbeverein im vorigen Jahre hier seine Station entfaltete, wurde nach allen Regeln "christlicher" Umgangsart mit tausenden von Marken, die nach Altenburg für Gemahregelster kommen sollten, nur so herumgeworfen. In in den Versammlungen waren man und da sogar etwas von einer Million, oder 100 000 halbe, hören. Es dauerte auch wirklich nicht lange, lagte die sich hervorragend an der Ausbreitung des Gewerbevereins beteiligt hatten, auf der Straße. Ein Beispiel wollen wir hinzufügen, wie einem von diesen Herausgeworfenen der "christlichen" Gewerbeverein geholfen wurde: Ein Ortsvorstand des "christlichen" Gewerbevereins wurde gemachtregelt. Dass sie nun eine Station-Wirtschaft, wie sie in Gotha gestaltet standen, an. Die Verkäufer erklären sich mit dem Mann auch solidarisch und trauten ihr Vier dort, obwohl derselbe sonst sein Gegner war und auch bis jetzt dem Verband nicht gehörten ist. Den "christlichen" haben dies aber nicht zu gefallen, denn sie meldeten sich so nach und nach als Mitglieder des Staatsabtes ab, d. h. mieden die Wirtschaft ihres gemachtregelten Kameraden. Arbeit konnte derselbe trotz Anfrage auf allen Gruben nicht finden. Unterstaltung vom "christlichen" Gewerbeverein bekam er nicht, da er nur nach Ansicht der "christlichen" auf einer Grube um Arbeit gesucht habe, obwohl dem nicht so war. Heiligens g. es noch mehrere solche Gemahregelster, vielleicht kann uns der Bergknappe sagen, ob diese alle bestwegen nichts oder nach langem Streiten eine Abfindungsumme von 50 Mark bekommen, weil sie nur auf einer Grube um Arbeit fragten? Noch eins steht der "christlichen" Gewerbeverein mit den Grubenverwaltungen in Verbindung, da er doch nach Vorstehendem zu urteilen, weiß, wo seine Gemahregelster um Arbeit nachzugehen. Als unlangst in Altenburg in einer Versammlung vom Gewerbeverein wiederum wie folgenden zu erwähnen: Der Kellereiherr W. Witt hatte in der Nacht vom 25. auf den 26. April in einer benachbarten Wirtschaft, Schneid geholt und war auch etwas angebrunnen, dies müssen wir der Wahrheit gemäß konstatieren. Er wurde von dem Steiger ohne weiteres hinaustransportiert und zu Boden gestoßen. Als er sich nun wieder aufrichtete und um bessere Behandlung bat, schlug der Steiger mit der Wetterlampe und stieß ihn rücklings zu Boden, wobei W. auf ein Tantenschuh Stiel und bestimmtlos liegen blieb. Erst in der Wocheklasse kam er später wieder zu sich. Wenn noch Angabe des Steiger's ist, dann werden auch bei den Arbeitern nicht verlangt, ihr einziger Wunsch ist, zunächst solches zu verbreiten, um sich mit ihrer Familie fett essen zu können. Beide konnten wir bestimmt Angaben über den Besitzer und die Prosperität des Werkes nicht erfahren, aber das Werk wird eine Goldgrube werden, wenn es nicht schon eine ist. Hoher Kostenlob, geringer Raum, günstige Abfahrtshälften, geringe Produktionskosten, geben hier dem Besitzer die Garantie, Millionen an Gewinnen herauszuholen. Eine vorhandene Direktorenvilla läuft allen Komfort vermuten, und steht in schreckendem Kontrast gegenüber den geradezu elenden Arbeiterverhältnissen. In dem hier erscheinenden Deliktsblätter fanden wir eine interessante Erzählung nach dem Werk, das liebenswürdige Entgegenkommen dem Direktor wird über die Maßen gelobt, doch vermissen wir die Schilderung der elenden Arbeiterverhältnisse. Für die hiesigen Arbeiter sind folgende Worte so richtig geprägt:

Doch was kann die Wahrheit rügen,

Die so traurig für sie klängt,

Das Beweinen und Gedauern

Sie nemals zum Heile bringt.

Ansclaus an den deutschen Bergarbeiterverband wird und kann auch hier nur Besserung bringen.

Königreich Sachsen.

Bautzen. Das Königliche Steinkohlenwerk Bautzen feierte am 15. Mai sein 100-jähriges Bestehen als Staatswerk. Die Feierlichkeit wurde eröffnet durch einen Paradezug der Mannschaft in die Döhlener Kirche. Der Weißkittel gab in seiner Festpredigt so manche Tatsachen zu, die uns im praktischen Leben von gewöhnlichen Seiten stets abgestillt sind. Eins sei noch erwähnt: der fröhliche Pastor G. Stern

müsste natürlich auch einen Seelenheil mit abbekommen. Der Festakt brachte viele schöne Worte und lange Reden, wobei das gute Einvernehmen zwischen Direktion und Arbeitern betont wurde. Nun, solange es Kameraden gibt, die eine besondere Ehre darin suchen, so charakterlos wie möglich zu sein, werden derartige Selbsttäuschungen nie aufzuhören. Wenn Leute, man möchte fast sagen, die in der Grube bei der Arbeit am meisten vom Leder stehen, bei derartigen Gelegenheiten das Wort ergreifen und die Verhältnisse so rosig wie möglich schildern, kann ein wahres Bild, nie Zustand kommen. Wir wundern uns, wie es der Direktion — uns scheint es fast so — angenehm sein kann, mit denartigen Leuten zu hantieren! Denn solange die wahre Meinung der Belegschaft der Direktion nicht bekannt ist, kann kein erträgliches Verhältnis geschaffen. Verschiedene Befürderungen- und Auszeichnungen wurden bekannt gegeben, was die nichtbeteiligte Mannschaft ziemlich tief ließ. Einen starken Eindruck hätte es aber jedenfalls gemacht, wenn verkündigt worden wäre, daß die oberste Lohnklasse nicht unter dem oder jenem Lohn verdienten sollte.

Overbergamtbezirk Breslau.

Hermisdorf. Am Anfang März d. J. die Kameraden der Schlesischen Kohlen- und Rossmärkte in den Streit getragen, um ihre schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufzuhellen, glaubten sie, die Kameraden der anderen Werke würden wenigstens ihre moralische Unterstützung nicht verweigern. Doch weit gefehlt, es wurde 12ständig geschuftet, was ja auf den fürtischen — pardon — herzöglichen Gruben jetzt noch der Fall ist und uns den Kampf dadurch sehr erschwerte. Doch es kam noch schöner, die Kameraden nahmen, während wir für unser Recht kämpften, in Hermisdorf an Hauerpällen teil und gaben Dankadressen für dies "Bergen". In dem Rosalplatte ab. Sie mußten, so scheint es, garnicht von dem Kampf, der doch in ihrer nächsten Nähe stattfand. Doch eine kleine Erinnerung kam, Lohnforderungen, die auf den herzöglichen Gruben eingereicht wurden abgelehnt, doch Hauerpällen dafür bewilligt. Und sollte man es glauben, die Leute gaben sich damit zufrieden und hohlen und sangen ihre "sieben" Beamten daran, daß sie blos froh sein können, wenn zum Dank nicht noch eine Lohnreduzierung kommt. Ja, diesen Speicheldränen fehlt wirklich nur noch ein Schweiß zum wedeln, dann ist das treue Haustier fertig. Es ist dies nicht schmeichelhaft für die hiesigen Kameraden, doch es auch noch Ausnahmen. Kameraden, die mit Verachtung auf solche Streitgegner herabsehen. Geht ihr denn wirklich nicht, wie sich durch solche Fiktiviere die Beamten immer mehr herausnehmen? Wurden doch, was die Lohnzettel beweisen, bei Steiger K. u. C. Hauerpällen von 3 M. und Schlepperpällen von 2,17 M. bezahlt und obwohl humane Behandlung nichts kostet, diese noch nicht einmal eingeschürt wird. Der Streit auf den Schlesischen Kohlen- und Rossmärkten ist abgebrochen, aber nicht beendet. Kameraden, klärt die Indifferenzen auf, sorgt dafür, daß die Bergrichter ein Ende nimmt, schließt euch dem Bergarbeiterverband Deutschlands an und kämpft um eure Rechte.

Nicht hetteln, nicht bitten,

Nur mutig gestrichen,

Es läuft sich nicht schlecht,

Für Wahrheit und Recht!

Kottowitz. Kameraden, der Polizei ist es ein Dorn im Auge, daß wir unsere Versammlungen abhalten. Verteilen wir an den Gruben handzettel, so bestrafst und die Polizei, weil wir ohne ihre Genehmigung Druckschriften verteilen, wenn wir aber eine solche beantragen, so wird sie uns ohne Angabe von Gründen versagt. Sogar die "liberalen" Kottowitzer Stadt-Polizei-Beratung traut sich uns ebenso, wie die Amisvorsteher, welche sich hier als Generaldirektoren, Direktoren, Berg- und Güterverwalter u. sonstigen Größen rekrutieren. Kameraden, verschiedene Dividendenhälften müssen sich schämen, wenn man ihnen in unseren Versammlungen ihre Sünden vorhält, deshalb diese Wut gegen unsere Auflösung. Wir werden aber trotzdem unsere Versammlungen abhalten. Wir werden aber trotzdem unsere Versammlungen abhalten, wenn es auch verschiedenen Herren nicht passt. Nun gerade erst recht. Nur anders werden wir es machen und zwar so, daß uns die Schätmacher nicht schädigen können. Ein jeder Kamerad erhält mit der Zeitung einige Flugschriften oder handzettel, durch den Zeitungsboten gebracht; diese kann er unter seinen Freunden und Bekannten verteilen. Nur eins darf dabei streng beachtet werden. Es darf auf öffentlichen Straßen,

Blättern, auf der Bahn und in den Gastwirtschaften nicht verteilt werden. Dagegen ist es erlaubt, von Haus zu Haus zu gehen und die Handzettel zu verbreiten. Kameraden, wenn jeder ein paar solche Zettel zu jeder Versammlung verteilt, dann werden wir trotz der Polizei und anderer Deute guten Versammlungsbesuch haben. Wie jeder seine Pflicht, dann wird es vorwärts gehen trotzdem.

Sachsenland und Reichslande.

Altenburg. Ein Gemahregelster vom christlichen Gewerbeverein. Als der "christliche" Gewerbeverein im vorigen Jahre hier seine Station entfaltete, wurde nach allen Regeln "christlicher" Umgangsart mit tausenden von Marken, die nach Altenburg für Gemahregelster kommen sollten, nur so herumgeworfen. In den Versammlungen waren man und da sogar etwas von einer Million, oder 100 000 halbe, hören. Es dauerte auch wirklich nicht lange, lagte die sich hervorragend an der Ausbreitung des Gewerbevereins beteiligt hatten, auf der Straße. Ein Beispiel wollen wir hinzufügen, wie einem von diesen Herausgeworfenen der "christlichen" Gewerbeverein geholfen wurde: Ein Ortsvorstand des "christlichen" Gewerbevereins wurde gemachtregelt. Dass sie nun eine Station-Wirtschaft, wie sie in Gotha gestaltet standen, an. Die Verkäufer erklären sich mit dem Mann auch solidarisch und trauten ihr Vier dort, obwohl derselbe sonst sein Gegner war und auch bis jetzt dem Verband nicht gehörten ist. Den "christlichen" haben dies aber nicht zu gefallen, denn sie meldeten sich so nach und nach als Mitglieder des Staatsabtes ab, d. h. mieden die Wirtschaft ihres Gemahregelten Kameraden. Arbeit konnte derselbe trotz Anfrage auf allen Gruben nicht finden. Unterstaltung vom "christlichen" Gewerbeverein bekam er nicht, da er nur nach Ansicht der "christlichen" auf einer Grube um Arbeit gesucht habe, obwohl dem nicht so war. Heiligens g. es noch mehrere solche Gemahregelster, vielleicht kann uns der Bergknappe sagen, ob diese alle bestwegen nichts oder nach langem Streiten eine Abfindungsumme von 50 Mark bekommen, weil sie nur auf einer Grube um Arbeit fragten? Noch eins steht der "christlichen" Gewerbeverein mit den Grubenverwaltungen in Verbindung, da er doch nach Vorstehendem zu urteilen, weiß, wo seine Gemahregelster um Arbeit nachzugehen. Als unlangst in Altenburg in einer Versammlung vom Gewerbeverein wiederum wie folgenden zu erwähnen: Der Kellereiherr W. Witt hatte in der Nacht vom 25. auf den 26. April in einer benachbarten Wirtschaft, Schneid geholt und war auch etwas angebrunnen, dies müssen wir der Wahrheit gemäß konstatieren. Er wurde von dem Steiger ohne weiteres hinaustransportiert und zu Boden gestoßen. Als er sich nun

sonders im "Reich" — der Welt dennoch Erfolge vor und prahlte mit der hohen Unterstützung, die der Gewerbeverein den Streikenden geahnt habe. Dabei sollte dieser Streik gescheitert und selbst auf dem Boden der Arbeitsordnung geführt worden sein.

Einen ähnlichen Streik führt der Gewerbeverein heute im Sennhütter Revier, nur daß es sich hier nicht um das "Kaputtmachen" einer anderen Organisation handeln kann, weil keine andere in dem Revier vertreten ist. In dem ganzen Revier befinden sich nur drei Blei- und Zinnerzgruben mit einer Gesamtleistung von 12—1600 Mann, und die Mehrzahl und soweit sie organisiert sind, dem Gewerbeverein von diesen nicht angehören. Unser Verband hat dort 1800 Mitglieder gehabt, aber durch den Druck der katholischen Geistlichen, durch Maßregelungen seitens der Verwaltung hat man uns wieder aus dem Revier gebildet, mehrere Kameraden sind nach dem Ruhrrevier gezogen und heute noch treue Verbündete sind. Der Gewerbeverein hat nun vorliegs 1700 Mitglieder, so daß der Einheitskampf ihm keine Schwierigkeit macht. Die Deute auch gewonnen und schon damals wäre es beinahe zu einem Streik gekommen, der noch verhindert wurde, weil die Verwaltung die Forderung, eine Ausgleichung der Löhne stattfinden zu lassen, bewilligte. Diesen Ausgang hat man dann im "Vergnappen", in der Zeitungspresse, in "christlichen" Flugblättern als einen glänzenden Erfolg lobauer "christlichen" Strategie gepriesen. In diesem Frühjahr trat die Gewerbevereinsleitung wiederum mit einer ähnlichen Forderung an die Verwaltung der Grube Eiderich in Unter Schloß heran. Man forderte eigentlich keine Lohnverhöhung, sondern nur eine "Lohnregulierung" und wie die Verhältnisse liegen, war diese Forderung mehr als berechtigt. Denkt es verdienten Hauer in einer Schicht 6—7 M., während andere unter 2 M. nach Hause gehen mühten, obwohl sie sich mehr qualifiziert hatten, als die anderen. Sie fordern nur, daß die Löhne derart geregt werden sollten, daß kein Hauer unter 8,50 M. verdiente und den Schichtlohn für Hauer ebenfalls auf 8,50 festzustellen. Bisher kam es sehr häufig vor, daß Streiken zu Bruch gingen und diese durch Hauer aufgewältigt werden muhten, wozu man die Hauer sofort aus dem Gedinge in Schlossloch verlegte und ihnen unbeschadet ihres Verdienstes im Gedinge nur 2—2,50 M. Schichtlohn zahlte. Das ist zweifellos ein großer Verlust gegen das Gesetz und auch gegen die Arbeitsordnung, zum mindesten gegen die guten Sitten und zeigt die Humanität und Gerechtigkeit der Unternehmer im rechten Licht. Gegen diese Unrechtigkeiten konnten die Arbeiter sich nicht schützen, da kein Berggericht bestellt und am Gewerbegericht sandten sie kein Verständnis für diese Fragen, so muhten sie eben streiken.

Zugdem die Forderungen so minimal Natur sind, daß die Verwaltung ohne finanzielle Opfer zu bringen, dieselben bewilligen konnte, lehnte sie die Erfüllung dennoch und nachher auch jede Verhandlung rückwärts ab, worauf die Belegschaft am 17. April in den Streik trat. Man nahm durchaus keine Rücksicht auf den "christlichen" Charakter der Forderung, sondern behandelte die "Christen" ebenso rücksichtslos, als seien es Verbündete. Taktisch klug wie die "Christen" nun einmal sind, wollten sie den "Fehler" unserer mitteldeutschen Kameraden nicht begehen, die anstatt den Arbeiterausschuß, eine Lohnkommission mit der Vertretung der Forderungen beauftragten, ließen sie den Arbeiterausschuß nicht missachten, sondern er muhtte Streikbrecher spielen und mit welchem Erfolg? Der Direktor wußt dem Arbeiterausschuß, als dieser vorstellig werden wollte, vor, der Ausschuß trage allein die Schuld, daß es zum Streik gekommen sei. Im weiteren erkannte man den brauen Ausschluß zur Vertretung der Belegschaft nicht an und als nach dreiwöchentlichem Streik die Ausständigen nicht wieder anfahnen wollten, kündigte der Direktor auch den Arbeitswilligen und entließ von den drei Auskunftsmitgliedern eins, die anderen beiden blieben weiter Streikbrecher im allerhöchsten Auftrag des Gewerbevereins.

Der Kampf dauert nun schon sieben Wochen und ist an ein Ende noch nicht zu denken. Doch befinden sich die Arbeiter in einer so guten Position und haben auch Aussicht, den Sieg zu erringen, nur schade, daß sie nicht mehr gefordert haben. Es handelt sich im Ganzen um 5—600 Arbeiter, die in mehreren Dörfern zerstreut wohnen und fast sämtlich Nebenbeschäftigung auf dem Lande gefunden haben, so daß sie, einschließlich ihrer Streikunterstützung, ungefähr dieselbe Einnahme haben, als wenn sie zur Grube gingen und dieser Umstand wird den hochmütigen Direktor schon zum Nachgeben zwingen, was nachher der Gewerbeverein dann als sein "Verdienst" reklamieren wird. Bzw. zahlt der Gewerbeverein wöchentlich 10 und 12 Mark Streikunterstützung, obwohl die Deute bis Mai, also noch nach Ausbruch des Streiks nur 20 Pfg. Wochenbeitrag gezahlt haben und ist dies in der durchaus kühlichen Siedlung, wenn auch nicht ausreichend, so doch ein guter Behelf. Nun wollten wir es nicht unternehmen, auf unserer Generalversammlung eine solche Handlungswweise zu rechtfertigen, bel nur die Hälfte der Belegschaft die volle und noch erhöhte Unterstützung auszuzeichnen. Bei uns heißt es: Gleiche Pflichten, gleiche Rechte und nicht Vorstandskosten soll entscheiden, was der Einzige zahlt und der Anderer erhält. Der ganze Verlauf der Bewegung zeigt wiederum, daß es kompletter Unsinn ist, den wirtschaftlichen Kampf unter der "christlichen" Flagge zu führen. Führe man ihn nur offen und ehrlich und unter dem Zeichen der Einigkeit aller Kameraden, dann werden die Kämpfe auch glänzender für die Arbeiterschaft ausgehen als das heute geschieht. Die "Studentenkommision", die nach England war, hat mitgeteilt, daß die englischen Berg- und Hüttenarbeiter im wirtschaftlichen Kampfe nur deshalb solche Erfolge erzielt hätten, weil sie sich absolut einig seien. Mögen aus diesen Vorkommnissen unsere deutschen "Christen" nur lernen, daß für die deutschen Bergleute die Einigkeit ebenso not tut, wie für die englischen und sie von ihrer Betriebsförderung ablassen und mit uns für eine einheitliche Bergarbeiterorganisation wirken, dann werden die Arbeiter bei ihren Bohnenkämpfen auch siegen.

Guben. Es ist bis jetzt noch keine Aussicht vorhanden, daß der Streik schnell beendet werden könnte. Von der Organisation wurde nochmals die Hand zur Einigung gebeten. Am 26. Mai war ein Vertreter vom Gewerbeverein Bautzen sowie der Bezirksleiter bei dem Werksbesitzer vorstellig, um eine Unterredung anzubauen. Dieselben sollen aber heute noch den Bescheid erhalten, wann es dem Besitzer genehm ist, in eine Verhandlung einzutreten. Der Unternehmer gibt sich alle Mühe, Arbeitswillige heranzuholen, auch von Posen schon mit Erfolg. Kaum seien aber die Deute, daß die Arbeiter sich hier im Ausland befinden, so dampfen sie wieder ab. Gute Erfahrung hat Herr Lehmann mit den Arbeitswilligen noch nicht gemacht; wiederholte haben vor seinem Kontor letztere Szenen stattgefunden, wenn die Arbeitswilligen das Reisegeld zurückverlangten. Wir sehen es hier ganz genau, daß nur der strikte Befehl des Scharfmacher-Organisations-Herrn Lehmann hindert, mit seinen Leuten zu verhandeln. Die Biegelmänner, die er den Arbeitswilligen im schriftlichen Arbeitsvertrag macht, gehen über die Forderungen der Ausständigen hinaus. Die Ausständigen werden nicht nachgeben, sind doch selbst die Bürger von Guben empört, daß Herr Lehmann seine Arbeiter in dieser Weise behandelt.

Briefkasten.

Dobristroh. Wende Dich unter Vorweis Deines Mitgliedsbuches an Hermann Weltkart, Thamm (bei Senftenberg), Eisenbahnstraße 7. Der selbe wird Dir alle nötige Auskunft erteilen. — **Görsdorf Z.** Der Verband hat sich ja auch den Kameraden angenommen und wurde lange prozessiert. — **Rödinghausen W.** Ihr habt die letzte Zeit nichts eingefangen! Artikel v. D. wurden schon verschiedene aufgenommen, sehe nur die Zeitung nach. Sende etwas ein, Du sollst sehen, wie schnell es kommt.

Verbandsnachrichten.

Beguttmationen, sog. Ausweisscheine für distinkten Kameraden, welche nach Amerika auswandern, werden, da der Streik dort beendet, wieder ausgestellt. Mitglieder, die einen solchen Überweisungsschein verlangen, müssen ein Jahr dem Verbande angehören. Ohne Überweisungsschein Auswandernde müssen in Amerika sehr hohes Eintrittsgeld bezahlen, da sie als Unorganisierte betrachtet werden.

Rechtschutz. Für die Verbandsmitglieder der Zahlstellen Marzloch, Obermarzloch, Hamm I und II, Altenrade und Dinslaken wird am Dienstag jeder Woche von vormittags 9—12 Uhr und nachmittags von 2—7 Uhr Rechtschutz erteilt.

Das Bureau befindet sich im Lokale des Herrn Johann Carré in Marzloch, Provinzialstraße.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Transaktionen das Mitgliedsbuch mitzubringen ist.

Der Vorstand.

Bauau. Der Bezirksschaffner Heinr. Spieckermann, Stettstraße 22, hat sein Notizbuch mit 100 Beitragsmarken, sowie Parteibuch

und Kontrollkarte der Gewerkschaftsbibliothek Herne in Wallau-West, Granger, Herten und Moers, verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieses an den Verleger abzugeben.

Jgnsh Thorgan, Vertrauensmann.

Achtung, Bergarbeiter!

Guben. An die Bergarbeiter und alle anderen Arbeiter richten wir die dringende Bitte, Zugang nach Guben zu erhalten. Die Bergarbeiter am "Massenfeld" in Guben stehen nun die sechste Woche in einem Lohnkampf; wenn kein Zugang aus anderen Gründen kommt, so ist es sicher, daß die Arbeiter ihren Lohnkampf gewinnen müssen. In letzter Zeit sind einige Arbeiter aus Posen sowie aus Oelsig in Guben herangeholt worden, die den kämpfenden Bergarbeitern in den Rücken fallen sollten. Es ist uns gelungen, dieselben wieder fortzuschaffen. Arbeiter, sorgt dafür, daß es nicht wieder geschieht. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Weidert.

Für ausgestellte Duplikate von Mitgliedsbüchern müssen 20 Pfg. bezahlt werden, wofür auf der ersten Seite des Buches, an der Stelle, wo die Eintrittsmarken gelebt werden, eine Duplikatmarken eingebettet wird. Bei Zahlungen von Duplikaten sollte man von jetzt ab stets die Haupinummer mit angeben. Die Marken werden beim Ausstellen des Buches auf dem Verbandsbüro eingebettet und die Zahlstellen damit belastet.

Marten. Die "Tremontia" Nr. 189 und die "Dortmunder Zeitung" Nr. 254 beschäftigen sich mit dem Schuhmacher Herrn Engelhardt Eichmann von hier. Wir machen die beiden Zeitungen darauf aufmerksam, daß der Sinn der beiden Erklärungen sich diametral gegenübersteht. Die "Tremontia" insbesondere steht gut, da von ihr ausgenommene Erklärung zu revidieren. Das Blatt würde dann finden, daß über die Frage, ob er gestrichen ist oder ob er sich hat strecken lassen, Herr Eichmann Unschärfe bestehen läßt. Es heißt ferner in der "Tremontia"-Erklärung, "die Unterstützung der Deute, welche in den Organisationen die Hauptrolle spielen oder noch spielen, gebe ich mein sauer verdientes Geld nicht mehr her". Zur Steuer der Wehrheit sei hier mitgeteilt, daß Eichmann, mehr aus dem Bergarbeiterverband bezogen hat an Gemahrgestatten-Unterstützung, wie er an Beiträgen gezeigt hat. Eichmann hat an Beiträgen ausgebracht 84,10 M. und 0,60 M. an Extrasteuern bezahlt. An Gemahrgestatten-Unterstützung hat Eichmann 87 M. aus dem Verband begogen. Wir konstatieren, daß die Mitglieder der Ortsverwaltung noch keinen roten Pfennig an Gemahrgestatten oder Arbeitslosen-Unterstützung erhalten haben. Wer ist also "unterstützt" worden, Herr Eichmann? Sie oder „die Deute, die in der Organisation die Hauptrolle spielen“? Wir bemerken hier ausdrücklich, daß wir vorstehendes nicht veröffentlicht hätten, wenn wir nicht durch Eichmann selbst dazu veranlaßt worden wären. Es ist ferner in der "Tremontia" zu lesen, „dum Bezahlten sind wir ja gut genug, aber mehr dem von uns, der mal ohne Arbeit steht“. Dieser Satz gewinnt durch vorstehendes drastische Bedeutung. Wir bemerken auch, daß Herrn Eichmann die Unterstützung sofort zu erkennen wußte, als die Geschichte mit seiner Wahlregelung geläufig war. Wenn man den Satz liest: „Aus dem Verband bin ich deshalb gestrichen, weil ich zwei Jahre auf Rechtschutz gelagert habe und jetzt die "Genossen" denken, nach meiner Streichung brauche der Verband keine Kosten tragen, denn ich kenne eine Reihe Wüstlinge, die länger im Rückstand sind, doch nicht gestrichen werden“, könnte man annehmen, Eichmann kennt unsere Mitgliederliste aus dem J. Wir stellen fest, daß Eichmann seinen Beitrag schon für Dezember 1905 nicht mehr bezahlt, die Zeitung aber bis zum 22. April 1906 bezogen hat und dann erst gestrichen wurde. Würden Sie Ihre Zeitung noch länger gratis liefern, werte "Tremontia" und "Dortmunder Zeitung"? Ferner: Es ist kein Mitglied des Verbandes innerhalb der Zahlstellen Marten mit dem Beitrag so lange im Rückstand, wie es Eichmann war. Wer Eichmann mehr glaubt wie uns, der mag die Kassaliste einsehen, wir stellen sie ihm gern zur Verfügung, soweit er selbst boykottiert ist. Ferner ist in der "Tremontia" zu lesen, „auch solle ich boykottiert werden“, in der "Dortmunder Zeitung" aber zu lesen ist: „Demgegenüber bemerke ich, daß ich deshalb aus den beiden Organisationen ausgetreten bin, weil ich dem Vertrauensmann Oetting sein Vertrauen scheinen konnte, indem er durch Herbeiführung eines Boykotts mich geschäftlich zu ruinieren suchte“. Laut der "Tremontia" sollte Eichmann boykottiert werden, laut "Dortmunder Zeitung" war er boykottiert. Aus alledem ergibt sich, daß pp. Eichmann, wie immer, auch jetzt noch gut slunkern kann. Eichmann ist gut für die M. Gladbach'sche Schule, das wird die "Tremontia" nach dieser Leistung wohl einsehen und dafür sorgen, daß der Gentleman in obengenannten Schule untergebracht wird.

Die Ortsverwaltung des Bergarbeiterverbandes.

J. A.: Der Vertrauensmann.

Kameraden, werbet für den Verband!

Achtung Kameraden!

Durch unsere Vertrauensleute und Zeitungsboten sind zu Vorzugspreisen zu beziehen:

Meine Bergarbeiterkunst. Ein Streit- und Mahnwort von Otto Hue. Preis 10 Pfg.

Sparabalen vor Gericht. Bericht über den Prozeß Hüller gegen Krämer unter Benutzung stenographischer Aufzeichnungen. Preis 30 Pfg. Ladenpreis 50 Pfg.

Aufsichtspostkarten vom Verwaltungsgesäude und Wohnhäusern des Bergarbeiterverbandes. 100 Stück 5 M.

Neue Lieder. Gedichte von H. Kämpchen. Preis 75 Pfg. Ladenpreis 1 M.

Protokoll der Verhandlungen des Bergarbeiter-Delegiertentages für Preussen. Einberufen von der Siebenen-Kommission. Preis 25 Pfg. Ladenpreis 50 Pfg.

Der Stand der deutschen Berggesetzgebung. Vortrag des Vorsitzenden H. Sachse, gehalten auf der 16. Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes. Preis 10 Pfg.

Unsere Taktik beim Generalstreik. Vortrag von Otto Hue, gehalten auf der 16. Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes. Preis 10 Pfg.

Das neue Ausnahmegesetz gegen die Bergarbeiter. Allgemeine Schilderung des vom preußischen Klassemparlament und vom Rentamt gegen die Bergarbeiter verübten Verrats. Preis 10 Pfg.

Protokoll der Verhandlungen des 5. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands in Köln. — nebst dem Protokoll der Verhandlungen der ersten Konferenz der Arbeitersekretäre. Preis 25 Pfg. Ladenpreis 1 M.

Protokoll der Verhandlungen des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands in Berlin. 328 Seiten. Preis 30 Pfg. Ladenpreis 1 Mark.

Protokoll der Verhandlungen des 2. Bergarbeiter-Delegiertentages für Preussen. Einberufen von der Siebenen-Kommission. Preis 25 Pfg. Ladenpreis 50 Pfg.

In unserem Verlage erschien und ist durch die Zeitungsboten und Vertrauensmänner zu bestellen:

Offizielle Bergarbeiter-Versammlungen.

Sonntag, den 17. Juni 1906:

Brüninghausen, Homberg u. Umg. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Kroll in Brüninghausen. — Das vom preuß. Landtag verabschiedete Knapsackgesetz und Änderung des Dokument Knapsackstatut. Referent zur Stelle.

Gelsenkirchen. Vormittags 11½ Uhr, im Lokale des Herrn Langenheldt, Gelsenkirchen-Bismarck. — Versammlung vom internationalen Bergarbeiterkongress. Verschiedenes.

Werdhausen u. Umg. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn W. Werdberg. — Das neue Knapsackgesetz und Änderung des Dokument Knapsackstatut. Referent: Ernst Möbius, Marten.

Wendthagen u. Umg. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn W. Wendthagen. — Das neue Knapsackgesetz und Änderung des Dokument Knapsackstatut. Referent: Max Götzen, Hannover.

Kameraden, erscheint zahlreich und pünktlich in diesen Versammlungen.

Sprengel-Versammlungen

Sonntag, den 17. Juni 1906:

Langendreer u. Umg. Nachmittags 4½ Uhr, im Lokale des Herrn Wessmann, Langendreer Bahnhof. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag und im Allgem. Knapsackstatut.

Wesel. — Bericht des Vorsitzenden der lebendigen Bergarbeiter im preuß. Landtag

